

UND MEHR...

01/05 DAS PATIENTENMAGAZIN DES
UNIVERSITÄTSKLINIKUMS LEIPZIG



Reportage:
Unterwegs mit dem
Rettungshubschrauber... 4

Pharmaindustrie:
Das Geschäft
mit den Pillen 11

Fußball:
Rehagels Rückkehr
nach Leipzig 20

Ausgabe 1 / Mai 2005
Gesundheit und mehr...

INHALT

Kopf der Woche Meldungen

Renate Künast 2

Klinikum intern

Editorial 3

Reportage

Profis am Himmel 4/5

Klinikum 2008

Baumaßnahmen im
Universitätsklinikum 6

Portrait

Krebsforscher Prof. Dr.
Dietger Niederwieser 7

Fragen | Antworten | Lexikon

Diagnose Brustkrebs/
Medizinisches ABC 8/9

Politik | Wirtschaft |

Eröffnung des BMW-Werkes
Leipzig 10/11

Wissenschaft

Europäische Sonnenmission/
Durchbruch in HNO-
Chirurgie 12/13

Prävention

Spargel als Arzneimittel/
Apothekertipp 14

Kultur

Chailly unterschreibt als
Genarlmusikdirektor 15

Kinder

Warum sind Gummibärchen
blau? 16

Jugend

Star Wars - Episode 3:
Die Rache der Sith. 17

Gesundheit und Recht | Soziales

Nachzahlung beim Sterbe-
geld?/ Aktuelle Urteile ... 18
Diätassistentin. 19

Sport

Otto Rehhagel kommt zum
ConFed-Cup 20/21

Veranstaltungshinweise | TV-Tipps 22

Rätselseite 23

Steckbrief | Impressum 24

KOPF DER WOCHE

Renate Künast, Verbraucherschutzministerin



Das BSE-Problem hat sie in den Griff bekommen, den freilaufenden Hühnern geht es ebenfalls wieder gut: Nun wirft sich Verbraucherschutzministerin Renate Künast (Bündnis 90/Grüne) in den Kampf gegen Krebs erregende Substanzen in Tabakwaren. Die Politikerin hat eine Liste aller in Zigaretten verwendeten Zusatzstoffe veröffentlicht.

Nach der 1174 Seiten langen Liste auf der Homepage ihres Ministeriums, die auf Angaben von Herstellern und Importeuren basiert, mischen Produzenten eine Vielzahl von Zusatzstoffen unter den Tabak, um den Genuss beim Rauchen zu steigern. Danach handelt es sich dabei unter anderem um Zucker in verschiedenen Formen sowie Kakao, Amoniak, Lakritze, Milchsäure oder Honig.

Künast ließ eine Arbeitsgruppe unabhängiger Experten einrichten, die Prüfverfahren vorschlagen, damit die Giftigkeit der Zusatzstoffe bewertet wer-

den kann. Zudem sollen die Fachleute eine Prioritätenliste erstellen, welche der Stoffe vordringlich untersucht werden müssten. Bevor rechtliche Maßnahmen getroffen werden könnten, müssten aber die Prüfungen abgeschlossen sein und wissenschaftlich abgesicherte Ergebnisse vorliegen. Wegen der Vielzahl der Zusätze ist eine solche Bewertung national nicht allein zu schultern sei muss deshalb auf europäischer Ebene durchgeführt werden. Hier kann die einheitliche Kontrolle, die von der deutschen Arbeitsgruppe vorgeschlagen werden soll, einen wichtigen Beitrag leisten.

Wissenschaftler gehen davon aus, dass durch die Verbrennung der Zusatzstoffe beim Rauchen weitere gesundheitsgefährdende Stoffe entstehen können. Zudem scheinen Zusatzstoffe wie Honig oder Kakao die Bioverfügbarkeit von Nikotin zu beeinflussen. Vorstellbar ist, dass damit die Reizwirkung verringert und die Akzeptanz bei Kindern erhöht wird.

MELDUNGEN NATIONAL

Demenz: Kranke schlecht versorgt

Laut einer Studie werden Demenzkranke in Deutschland oft Lunzureichend versorgt. Nur zehn Prozent der Kranken bekommen die Medikamente, die sie eigentlich bräuchten. In Deutschland leben gegenwärtig etwa 1,2 Millionen Demenzkranke, rund zwei Drittel werden von Angehörigen versorgt. Angehörige würden von Pflegediensten kaum entlastet, da bei den gesetzlichen Vorgaben Demenz nicht berücksichtigt ist.

Mies: Deutscher Rindfleischkonsum

Der Verbrauch an Rind- und Kalbfleisch in den 15 alten EU-Ländern stieg im Jahr 2004 um 0,3 Prozent auf 7,53 Tonnen gegenüber dem Vorjahr. Spitzenreiter beim Rind- und Kalbfleisch-Konsum ist mit 29,2 Kilo pro Kopf Dänemark, gefolgt von Frankreich (27,7 Kg) und Schweden (25,2 Kg). In Deutschland wird mit 12,7 Kilogramm pro Kopf vergleichsweise wenig konsumiert. Damit ist Deutschland das Schlusslicht.

Schulangst: Kinder leiden

In Deutschland haben zahlreiche Kinder panische Angst vor der Schule. Rund 400 Jungen und Mädchen, die längere Zeit unentschuldigt dem Unterricht fern bleiben, leiden unter Schulphobie. Bei ihnen sei das „Schwänzen“ keine mangelnder Motivation, sondern Ausdruck seelischer Notlage.

Internet: Arzneimittel online

Eine gemeinsame Informationsplattform „Arzneimittel im Fokus“ der Kassenärztlichen Bundesvereinigung und der Krankenkassen ist im Internet einsehbar. Die bessere Information von Ärzten sei wichtig für die zielgenaue Arzneimittelversorgung, so Gesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) bei der Vorstellung des Online-Angebots.

Rücken: Gütesiegel für Hotels

Über die Rückenfreundlichkeit von Betten, Stühlen und Sesseln in Hotels gibt jetzt ein neues Gütesiegel Auskunft. Es wurde von der Aktion Gesunder Rücken (AGR) entwickelt. Das „AGR-Hotel-Gütesiegel“ wird an Häuser vergeben, die sich auf definierte Mindeststandards hinsichtlich ihrer Ausstattung überprüfen lassen.

MELDUNGEN REGIONAL

Gesprächsrunde für Tumorpatienten

Die „Psychosoziale Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige“ bietet ab Anfang Juni eine Gesprächsrunde für Tumorpatienten und Angehörige an. Interessenten werden gebeten, sich in der Beratungsstelle zu melden. Anmeldungen sind jederzeit werktags bis 16 Uhr telefonisch unter 0341/9 71 54 07 im Sekretariat bei Frau Liebing möglich.

Symposium zu Kehlkopfkrebs

Am 1. Juni veranstaltet die Abteilung Sozialmedizin der Universität Leipzig ein Symposium zum Thema „Leben ohne Kehlkopf – wie geht es weiter?“ Neue Erkenntnisse zur Entstehung von Kehlkopfkrebs werden ebenso wie die Problematik der Stimmen-Rehabilitation aus Sicht der Ärzte und Patienten vorgebracht. Gastgeber ist das Biotechnologisch-Biomedizinische Zentrum am Deutschen Platz 5. Die Veranstaltung beginnt 9.30 Uhr und endet 17 Uhr.

Tag der offenen Tür in Frauenklinik

Die Frauenklinik der Universitätsklinik Leipzig präsentiert sich am 28. Mai beim diesjährigen Tag der offenen Tür.



Angenehme Atmosphäre: Terrasse der Frauenklinik.

Foto: UKL



EDITORIAL



Dr. Elmar Keller (Kaufmännischer Vorstand, li.) und Prof. Dr. Norbert Krüger (Medizinischer Vorstand) vor der Baustelle des Zentrums für Frauen- und Kindermedizin. Foto: UKL

Dr. Elmar Keller

Sehr geehrte Leserinnen,
sehr geehrte Leser,

„Gesundheit und mehr...“ heißt die neue Patientenzeitung des Universitätsklinikums Leipzig. Der Titel steht für ein neues Programm des Universitätsklinikums. Denn Gesundheit ist mehr als nur das Fehlen von Krankheit, es ist ein allgemeines Gefühl von Wohlbefinden. Mit dieser neuen Patientenzeitung wollen wir Ihnen helfen, für sich ganz persönlich einen Weg zu finden, wie Sie diesen Zustand wieder erreichen können.

Gemeinsam mit unserem Partner, der Leipziger Volkszeitung, stellen wir Ihnen in einer interessanten Mischung aus Neuem, Wissenswertem, Interessantem, Spannendem, Nützlichem und zum Teil Erstaunlichem viele Informationen zur Verfügung. Aktuell, unterhaltsam, angenehm „verpackt“ erscheint diese neue Zeitung alle 14 Tage.

Sie stellen sich zu Recht die Frage, warum wir als Universitätsklinikum gerade in dieser schwierigen Zeit ein so ehrgeiziges Projekt anpacken, wo doch jeden Tag in der Presse zu lesen ist, dass im Gesundheitswesen kein Geld mehr vorhanden ist.

Die Antwort ist schlicht: Wenn wir als Haus der Maximalversorgung nicht in der Lage sind, auf so elementare Fragen, wie zum Beispiel gesünderes Leben und Gesundheitsvorsorge, praktische Hinweise zu geben, wer dann?

Deshalb stellen wir uns mit diesem neuen Medium über den stationären

Aufenthalt hinaus an Ihre Seite, begleiten Sie auf Ihrem Weg zu mehr Gesundheit und liefern Ihnen Hinweise, wie Sie Ihre Gesundheit möglichst lange erhalten können. Das ist ein hoher Anspruch und eine echte Herausforderung für uns. Doch gerade in Zeiten des Umbruchs ist es besonders wichtig, Eckpunkte einer neuen eigenen Haltung öffentlich bekannt zu machen und sich auch dazu zu bekennen.

„Gesundheit und mehr...“ ist ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg des Universitätsklinikums Leipzig in eine neue Zukunft. Mit einem neuen Selbstverständnis berichten wir über das, was wir tun, stellen uns der Diskussion und sind bereit, auch mit Ihnen in einen selbstkritischen Dialog einzutreten.

Deshalb haben Sie auch die Möglichkeit, Kritik in dieser Patientenzeitung zu artikulieren.

Damit Sie auch nach Ihrem Krankenhausaufenthalt oder dem Ambulanzbesuch bei uns immer die Möglichkeit haben, sich aktuell informieren zu lassen, bieten wir Ihnen die Möglichkeit, entweder im Internet unter www.uniklinik-leipzig.de die Zeitschrift zu beziehen oder aber – dann gegen einen kleinen Obolus – diese zu abonnieren.

Für die erste Ausgabe dieses neuen Mediums wünsche ich Ihnen eine spannende und interessante Lektüre.

Ihr
Dr. Elmar Keller

Prof. Dr. med. Norbert Krüger

Sehr geehrte Patientinnen,
sehr geehrte Patienten,

Die Leipziger Hochschulmedizin stand schon immer in ihrer fast 600-jährigen Geschichte für neue, zum Teil auch unkonventionelle Ideen. Neue Wege zu beschreiten, neue Konzepte zu entwickeln, nie mit dem Erreichten zufrieden zu sein sind geradezu Markenzeichen eines Universitätsklinikums, in dem nicht nur die Patienten optimal versorgt werden, sondern auch intensiv geforscht und ausgebildet wird.

Diese einzigartige Verbindung von Krankenversorgung, Forschung und Lehre kommt Ihnen in vielfacher Weise zu Gute. So sind wir mit modernster Technik ausgestattet, können Therapien anbieten, die noch nicht zum Allgemeingut in der Medizin gehören, haben Ärzte und Pflegekräfte, die auf dem neuesten Wissensstand sind, weil sie einen permanenten Erfahrung- und Wissensaustausch mit Kollegen in der ganzen Welt pflegen.

Neue Ideen, neue Konzepte – auch diese Patientenzeitung, die es in dieser Form deutschlandweit kein zweites Mal gibt, gehört dazu – entwickeln wir nicht zum Selbstzweck. Wir stehen vor der Herausforderung, Gesundheitsvorsorge mit einer möglichst frühzeitigen und genauen Diagnose von Erkrankungen, einer effektiven Therapie, einer optimalen Pflege sowie einer angemessenen Rehabilitation zu verbinden und gleichzeitig die explodierenden Kosten einzudämmen. Nur gemeinsam mit den Patienten, den Krankenkassen, der Industrie und der Politik wird es uns gelingen, diese Aufgabe zu lösen.

Am Universitätsklinikum Leipzig haben wir uns dafür entschieden, eine aktive Rolle in diesem Prozess zu übernehmen. Wir arbeiten daran, die Zusammenarbeit der vielen Fächer in der Medizin neu zu organisieren und gehen dabei von einem ganzheitlichen, krankheitsbildorientierten Ansatz aus, in dessen Mittelpunkt der Patient steht. Wir stellen alle Abläufe im Krankenhaus auf den Prüfstand und verändern sie so, dass alle für das Erkennen der Krankheit und den Heilungsprozess erforderlichen Spezialisten und Berufsgruppen so miteinander vernetzt sind, dass für unsere Patienten das best- und schnellstmögliche Therapieergebnis erzielt wird. Unser Betreuungskonzept

„Alles aus einer Hand“ verbindet Gesundheitsvorsorge, die ambulante und stationäre Betreuung und die Rehabilitation zu einem Ganzen. Auch die Rahmenbedingungen wie Unterkunft, Verpflegung, angenehme Atmosphäre, menschliche Wärme bei optimaler Pflege sowie die soziale Betreuung sind aus unserer Sicht elementar wichtig.

Derzeit schaffen wir die räumlichen Voraussetzungen für die Umsetzung dieser Konzepte mit den Klinikneubauten in der Liebigstraße. Unser ehrgeiziges Ziel ist es, Ende 2008 nicht nur baulich, sondern auch inhaltlich ein völlig neues Krankenhaus zu sein. Ich lade Sie ein, uns auf diesem Weg zu begleiten.

Ihr
Prof. Dr. Norbert Krüger

„Gesundheit ist ein Gefühl von Wohlbefinden“

„Alles aus einer Hand“

„Alles aus einer Hand“

Ausgabe 1 / Mai 2005
Gesundheit und mehr...



15.45 Uhr: „Christoph Leipzig“ und Besatzung kurz vor dem Start.



Pilot Günther Decker.



Simone Rothe versorgt den Patienten und ...

Profis am Himmel...

Egal, wie spät es ist, egal, wie lang der Tag auch war – wir reden über das alles. Sonst nimmt man zu viele tragische Dinge im Kopf mit nach Hause.“ Der das sagt ist 61 Jahre alt, Respekt einflößend groß und Mediziner alter Schule. Prof. Dr. Fritjoff König ist hart, korrekt, dabei aber immer fair. Professionell eben. Anders darf man in seinem Job nicht sein – sonst hätten König und seine Crew die zurückliegende Schicht bei der Internationalen Flugambulanz – kurz IFA – wohl nicht meistern können. In seinem „richtigen“ Leben ist König stellvertretender Chef der Klinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie des Universitätsklinikums Leipzig. Seit 1991 ist er auch als Luftretter unterwegs. Wenn König mit der Helikoptermannschaft startet, geht es meist um Leben und Tod.

Der Tod begegnet den Luftrettern auch heute. Doch zunächst beginnt der Tag ruhig. Gegen 6.30 Uhr öffnen sich die Hangartüren, die Helikopterpiloten Kurt Frieß und Günther Decker holen die beiden Eurocopter EC 135 „Christoph Leipzig“ und „Christoph 61“ aus der Halle und rangieren sie mit einer Zugmaschine zu ihren vorgesehenen Plätzen. Dann beginnt der lange, gründliche Check der „Libellen“, deren zwei Triebwerke jeweils 632 PS Leistung bringen. Die Crew ist vollzählig da, Ärzte und Luftrettungsassistenten. Auch Stationsleiter Peter Egelkraut: „Auf den Hubschraubern sind je nach Schichtenteilung Ärzte von verschiedenen Kliniken wie dem Universitätsklinikum Leipzig oder dem Klinikum St. Georg.“ Die IFA-Luftretter von Schkeuditz sind für ein Gebiet

zuständig, das einen Durchmesser von rund 50 Kilometern hat. Die große Karte im Büro zeigt die Ausmaße des Areals: Im Norden bis nach Dessau, im Westen bis Eisleben, im Süden zum mitteldeutschen Dreiländereck und im Osten bis an die Mulde. 1100 Rettungseinsätze fliegen die Teams im Jahr. 500 Patienten-transportflüge kommen hinzu.

„In beiden Fällen ist eine Besatzung an Bord, die vor allem eines ist: Ein professionelles Team, das mit der modernen und hochwertigen medizinischen Ausrüstung an Bord umzugehen weiß.“

„Die erfahrenen

bewerben. Wir behalten uns das Recht vor, geeignete Kandidaten anzusprechen“, klärt Professor König auf. „Denn sie oder er muss auch menschlich in die Teams passen. Und dieses Kriterium ist nicht bei jedem Mediziner vorhanden.“

Der Vormittag verläuft ohne Einsatz, auch das Mittagessen kann ohne Hast eingenommen

Alex, wie Burgkhardt von allen gerufen wird, deckt den Tisch ein. Der Professor packt frischen Kuchen aus: König weiß, wie man für kleine, süße Motivationsschübe sorgt.

Gerade einmal eine halbe Tasse Kaffee kann die Besatzung von „Christoph Leipzig“ trinken, ein halbes Stück Kuchen essen, da kommt eine Anforderung für einen Sekundärflug herein. Ruckartig springen alle vom Kaffeetisch hoch, machen sich für den Flug bereit und laufen zum Hubschrauber. Neben dem Piloten Günther Decker sind die 37-jährige Hallenser Anästhesistin Dr. Kerstin Rettig vom Klinikum Bergmannstrost als Rettungsärztin und Luftrettungs-Assistentin Simone Rothe von der IFA an Bord des Eurocopters.

Alle drei setzen sich Helme beziehungsweise Kopfhörer auf, um sich auch während des Fluges verständigen zu können. Ohne die Gegensprechanlage wäre eine Kommunikation unmöglich, das schrille Heulen der beiden Heli-Aggregate übertönt jedes andere Geräusch. Notärztin Kerstin Rettig sitzt hinten neben der Patiententrage, die 40-jährige Simone Rothe nimmt vorn neben dem Piloten Platz. Sie ist während des Fluges auch Co-Pilotin. „Als Rettungsassistent auf einem Hubschrauber muss man neben seinem eigentlichen Job auch Ahnung von Navigation haben, die Instrumente lesen können und den Funkverkehr mit den Leitstellen aufrecht erhalten.“ Kann der Helikopterführer bei einer Landung nicht erkennen, wie es unter und neben dem Fluggerät aussieht, dann lehnt sich der Rettungsassistent auch



Fertig zum Abflug: Pilot Kurt Frieß (weißer Helm), Luftrettungs-Assistent Alexander Burgkhardt (gelber Helm) und Prof. Dr. Fritjoff König (links) im „Christoph Leipzig“.

Seit April 1990 absolvierte die IFA fast 20 000 Rettungsflüge – unfallfrei. Ein Flug kostet zwischen 700 und 1000 Euro. „Jeder Patient, der regulär bei einer Krankenkasse versichert ist, hat im Bedarfsfall Anspruch auf einen Lufttransport. Denn laut Rettungsdienstgesetz“, so Egelkraut, „müssen die Retter innerhalb von zwölf bis 15 Minuten da sein.“ Im Notfall ist der Hubschrauber am schnellsten am Unfallort.

Unterschieden wird zwischen Primär- und Sekundärflug. „Primärflug ist ein Rettungseinsatz, ein Flug zur Überfüh-

Piloten kommen von der Polizei, dem Bundesgrenzschutz oder der Bundeswehr. Die Rettungsassistenten haben den höchsten Qualifikationsgrad, den es in Deutschland zu erreichen gibt, den Luftrettungs-Assistenten“, unterstreicht der 51-jährige Supervisor die Klasse seiner Crews. Alle sind zum so genannten HEMS-Crew-Member ausgebildet. HEMS steht für Helicopter Emergency Medical Service – medizinische Hubschraubereinsätze. „Die Ärzte müssen über Facharztausbildung, die Zusatzausbildung Intensivmedizin und über langjährige Erfahrung im Bereich Intensivtherapie verfügen. Kann ein Arzt alle geforderten Merkmale aufweisen, braucht er sich allerdings nicht

werden. Fritjoff König hat sich Arbeit wie Gutachten oder Klausuren mit nach Schkeuditz gebracht, um die Pausen sinnvoll zu überbrücken. Pilot Kurt Frieß liest, Luftrettungsassistent Alexander Burgkhardt sitzt neben dem Funkgerät und zeigt allen die Urlaubsfotos, die er beim Angeln in Norwegen geschossen hat. Nichts passiert, das Funkgerät rauscht monoton vor sich hin. „Ich setz mal Kaffee an“, meint der 28-jährige Burgkhardt am frühen Nachmittag. Am Funkgerät verpasst er nichts, im Fall des Falles meldet es sich mit einem schrillen Klingelton.

Fast 20 000 Flüge in 15 Jahren – unfallfrei

Der Alarm schrillt, die Crew springt auf



... Kerstin Rettig überwacht alles.



17.50 Uhr: Für den Radfahrer kommt jede Hilfe zu spät.



18.34 Uhr: Ende der Schicht. Fotos: Frank Schmiedel

schon mal aus der geöffneten Seitentür, um den Heli per Sicht sicher auf den Boden zu bekommen. Der Hubschrauber startet, überfliegt auf seinem Weg Richtung Osten den futuristischen Porsche-Turm, das BMW-Werk, später die beiden Türme der Würzener Keks-Fabrik. Nach wenigen Minuten ist die Oschatzer Kirche St. Aegidien überflogen und das Landprozedere auf dem Helipad der Collm-Klinik abgeschlossen. Drei Stock-

tienten nach einigen freundlichen, beruhigenden Worten von Ärztin und Rettungsassistentin die blauen Ohrenschützer aufgesetzt. Pilot Decker gibt sein „Go“ für den Start in Richtung Messestadt. Der Flug nach Leipzig ist ruhig, knapp 15 Minuten später setzen die Kufen des 250 Stundenkilometer schnellen, rot-weiß lackierten Helikopters auf dem Landedeck des Herzzentrums auf.

verantwortlich zu sein? „Für mich ist dies eine spannende und zugleich herausfordernde Abwechslung zum Alltag in der Klinik, in der ich normalerweise arbeite“, meint Kerstin Rettig in bescheidenem Ton. „Hinzu kommt, dass es bei diesen Einsätzen immer etwas zu lernen gibt.“ Bis Simone Rothe antwortet, vergeht einige Zeit. Zum ersten Mal an diesem Tag dauert es, bis aus dem Mund der ansonsten schlagfertigen, starken Frau eine Antwort kommt. „Es ist eine tolle, verantwor-

neben der Bundesstraße 107 zwischen Schköna und Söllichau in Sachsen-Anhalt. Nach wenigen Minuten landet der 13 Meter lange Eurocopter nahe der Unfallstelle, ein Krankenwagen steht wenige Meter daneben, die Polizei hat die Straße abgesperrt. Der Verunglückte ist bereits mit einem weißen Tuch bedeckt. Als es angehoben wird, bietet sich den Luftrettern ein merkwürdiges Bild. Der Mann liegt auf dem Boden, unter ihm der umgeschlallte Schlafsack und der Beutel eines Ein-Mann-Zeltes, sein Fahrrad zum

Flug zurück nach Schkeuditz herrscht bis auf den Funkverkehr mit dem Tower Stille im Helikopter.

Zur gleichen Zeit, nur einige Kilometer Luftweg nordwestlich: „Christoph 61“ trifft nahe Bitterfeld am Schauplatz eines schweren Verkehrsunfalls ein. Die Situationsbeschreibung der Polizei: Ein 16-jähriger Schüler biegt mit seinem Motorroller zu früh hinter einem entgegenkommenden Kombi ab – übersieht dabei, dass das Fahrzeug noch einen Anhänger hinter sich zieht. Der junge Mann rast zwischen Pkw und Anhänger, wird vom Roller gerissen und mehr als 50 Meter mitgeschleift. Das Zweirad liegt weit weg auf der Straße, ist nur noch ein Klumpen Metall. Den Autofahrer trifft keine Schuld, doch sitzt er geschockt in einem Polizeiwagen. Für den Jugendlichen können auch die Luftretter nichts mehr tun.

werke unter dem Landeplatz warten die Stationsärzte auf die Übergabe des Herzinfarkt-Patienten in die bewährten Hände von Rettig und Rothe. „Durch die Luftrettung kann auch Patienten kleinerer Häuser eine schnelle und ihrem Krankheitsbild angemessene Behandlung in spezialisierten Kliniken wie dem Herzzentrum der Universität Leipzig ermöglicht werden“, lobt der Chef der Inneren Medizin in Oschatz, Dr. Peter Friedrich, die Luftambulanz. Pilot Günther Decker assistiert den beiden Frauen, die beim Patienten einen mobilen Herzmonitor und eine Spritzenmaschine anschließen. Nach einigen Minuten schiebt Decker die rollbare Trage in Richtung Fahrstuhl. Egal, welche Position ein Teammitglied hat, jeder packt überall mit an. Auf dem Dach der Klinik wird die Trage mit dem Patienten in die Haltevorrichtung im Heck des Helis geschoben. Die Türen werden geschlossen.

Im Hubschrauber werden die medizinischen Geräte an ihren Plätzen eingehängt, dem Pa-

Der Patient wird auf die Station gebracht, den Kollegen vor Ort zur weiteren Behandlung übergeben.

Auf dem Weg zurück, beim Warten auf den Fahrstuhl, kommt die Frage auf, ob man süchtig werden kann nach der Rettungsfliegerei. Süchtig nach der adrenalinisierenden Mischung aus Fliegen, Retten und dem Wissen, direkt für das Wohl und Wehe schwerstverletzter und kranker Menschen

tungsvolle Aufgabe. Doch ich denke, so zwei oder drei Jahre möchte ich das noch machen. Aber dann ist es genug.“ Die sportliche Blonde aus Schkeuditz ist seit 1991 bei der IFA in Leipzig, kam wenige Monate nach Schkeuditzer Stationseröffnung dazu und ist damit am längsten bei der Truppe.

Kaum ist „Christoph Leipzig“ vom Dach des Herzzentrums abgehoben, trifft ein Funk-spruch von der Rettungsleitstelle Wittenberg ein. Ein Mann liegt seit einer halben Stunde mit seinem Fahrrad regungslos auf einem Waldweg

Eurocopter EC 135
„Christoph Leipzig“.
Fotos (2):
Uwe Pullwitt



Teil über ihm – wahrscheinlich machte er gerade einen Ausflug. Das Gesicht ist nicht verkrampft, zeigt keinen Schmerz, auch sind äußerliche Verletzungen wie Schürfwunden oder offene Brüche nirgends zu sehen. Es scheint, als ob der Moment des Aufpralls wie eingefroren ist. Für immer.

Vorsichtig drehen Simone Rothe und Kerstin Rettig den Verunglückten auf die Seite, überprüfen nochmals die Vitalfunktionen, tasten ihn routiniert und sorgfältig auf Brüche ab. Die Ärztin füllt den vorläufigen Totenschein aus, ein Leichenwagen wird angefordert. „Wir vermuten plötzlichen Herztod“, meint Kerstin Rettig, „doch hundertprozentige Sicherheit kann nur die Autopsie bringen.“ Auf dem

Die Situation verschärft sich, als die Mutter des Verunglückten an der Unfallstelle eintrifft. König kann ihr nur noch mitteilen, dass ihr Sohn seinen Verletzungen erlegen ist. Sie völlig zusammen, selbst der in solchen Situationen erfahrene Fritjoff König kann die Frau nicht beruhigen.

Als König wieder bei der IFA gelandet ist, sprudelt all das aus dem Uniprofessor heraus. „Genau deshalb ist es so wichtig, über die Dinge des Tages zu reden“, meint er bei der Nachbesprechung der 12-Stunden-Schicht. „Tun wir das nicht, sind wir irgendwann nicht mehr in der Lage, diese Arbeit zu leisten.“ Eine gesunde Mischung aus Mitgefühl und professionellem Handeln.

Frank Schmiedel

Alle Team-Mitglieder packen an

Professionalität und Mitgefühl

Ausgabe 1 / Mai 2005
Gesundheit und mehr...

■ DAS UNIVERSITÄTSKLINIKUM DER ZUKUNFT

Vom Medizinischen Viertel zum Gesundheitsboulevard

Das Medizinische Viertel rund um die Liebigstraße prägt seit mehr als 130 Jahren das Stadtbild nördlich des Bayerischen Bahnhofs. Zwischen Nürnberger Straße und Johannisallee und von der Philipp-Rosenthal-Straße bis zur Stephanstraße erstreckt sich der Kernbereich des Universitätsklinikums und der Medizinischen Fakultät. Das Gelände ist im so genannten Pavillonstil bebaut, eine Bauweise, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die einzelnen Kliniken in jeweils eigenen Gebäuden untergebracht sind.

Diese vor hundert Jahren hochmoderne Bauweise erweist sich heute aber aus mehreren Gründen als problematisch. Vor allem der Komfort für die Patienten und die fächerübergreifende Zusammenarbeit der Mediziner bei der Behandlung der Patienten leiden unter den aktuell vorhandenen baulichen Voraussetzungen. Transporte von Gebäude zu Gebäude, lange Wege für Patienten, Ärzte und Pflegepersonal verursachen Unterbrechungen in den Behandlungsabläufen und hohe Kosten. Auch die Gebäudesubstanz selbst entspricht nicht mehr den Anforderungen, die heute an Klinikgebäude gerichtet werden, in denen Hochleistungsmedizin praktiziert wird.

Auf mehr als 290 Millionen Euro schätzten Experten im Jahr 2002 die erforderlichen Investitionen am Universitätsklinikum Leipzig ein. Neben der Frage, woher das viele Geld dafür kommt, stellte sich auch die Frage, wie es eingesetzt werden soll. Beide Fragestellungen löste das Klinikum auf ungewöhnliche Weise. Die für die Investitionen nötigen Mittel erarbeitet das Klinikum in Leipzig aus eigener Kraft, indem es in der Vergangenheit konsequent Kostensenkungspotenziale erschloss und so seit dem 2003 auf einen Betriebskostenzuschuss des Freistaates Sachsen in Höhe von fast 18 Millionen Euro jährlich verzichtet. Im Gegenzug sichert der Freistaat in einem Vertrag zwischen Freistaat Sachsen, Universitätsklinikum und Universität zu, bis maximal 2014 jährlich einen Betrag von 17,9 Millionen Euro für die Investitionsvorhaben an das Klinikum zu zahlen. Diese Vorgehensweise ist in Deutschland bislang einmalig.



Nah Zukunft: So soll das Zentrum für Frauen- und Kindermedizin nach seiner Fertigstellung 2007 aussehen. Die aktuellen Baufortschritte in der Liebigstraße können sie unter www.uniklinik-leipzig.de beobachten. Grafik: UKL

Für das Geld entsteht entlang der Liebigstraße ein komplett neues Universitätsklinikum. Die Liebigstraße – so die Vision der Planer – soll sich zu einem attraktiven Gesundheitsboulevard entwickeln, der

oder aber bei der Therapie einer bestimmten Krankheit miteinander kooperieren, an gleicher Stelle untergebracht sind. Alle Abläufe sind darauf ausgerichtet, eine ganzheitliche, krankheitsbildorientierte Diagnostik, Therapie und Pflege zu ermöglichen. Für die Patienten steigen dadurch sowohl die Behandlungsqualität als auch der Komfort. Unnötige Wege und Transporte werden ebenso vermieden wie Doppel- oder Mehrfachuntersuchungen. Die komfortablen Ein- und Zweibettzimmer sind nicht mehr nur „klinisch weiß“, sondern mit Holz- und Farbflächen optisch angenehm gestaltet. Sitzecken, Bistros, Ruhezone in den Gebäuden und ein wesentlich größerer Park sollen möglichst keine Krankenhausatmosphäre aufkommen lassen.

Der gesamte Ver- und Entsorgungsprozess wird fast vollautomatisch mit Hilfe eines unterirdisch fahrenden Transportsystems und einer Rohrpostanlage stattfinden.

Hautklinik/ Zentrales Forschungsgebäude

Der Umbau der bisherigen Hautklinik zum zentralen Forschungsgebäude wird voraussichtlich von 2006 bis 2010 stattfinden.

Wie auf unterirdischen Autobahnen werden Speisen, Wäsche, Medikamente, Laborproben, Abfälle und vieles mehr an den Bestimmungsort gebracht. Für das Personal bleibt somit mehr Zeit für das Wichtigste: den Kontakt mit den Patienten.

des Kopfes und des Halses befassen.

Das bauliche Entwicklungskonzept des Universitätsklinikums Leipzig ist eng mit dem Entwicklungskonzept der Medizinischen Fakultät verzahnt. Auch hier werden in den kommenden Jahren erhebliche Mittel investiert, um die Studien- und Forschungsbedingungen für die mehr als 2.800 Studenten und die ca. 1.400 Mitarbeiter der Medizinischen Fakultät entscheidend zu verbessern. Noch in diesem Jahr geht der Neubau des Instituts für Biochemie in Betrieb. Die Bauarbeiten im zentralen Studiengebäude der Fakultät, dem Carl-Ludwig-Institut, sind in vollem Gange. Im kommenden Jahr beginnen die Arbeiten zum Umbau der Hautklinik zum zentralen Forschungsgebäude für klinische Forschung.

Die wichtigsten Arbeiten an der Liebigstraße sollen bis zum Jahr 2008 abgeschlossen sein. Das ist ein sehr ehrgeiziges Ziel, das Klinikum und Fakultät aber im Interesse der Patienten, Besucher, Mitarbeiter und Studenten unbedingt umsetzen wollen. Nähere Einzelheiten zu den Entwicklungsplänen erfahren Sie in den kommenden Ausgaben von „Gesundheit und mehr ...“.

red

Zentrum für Konservative Medizin

Liebigstraße, zwischen Operativen Zentrum und Augenklinik

Bausumme: ca. 93,5 Mio. Euro
Baubeginn: 09/ 2005
Abbruch
jetziger Bauten: bis 12/ 2005
Aushub
der Baugrube: bis 03/ 2006
Rohbau: bis 11/ 2006
Innenausbau: bis 06/ 2008
Inbetriebnahme: 10/ 2008

nicht nur für Patienten und Mitarbeiter beste Bedingungen bietet, sondern auch Besucher, Studenten und Anwohner mit attraktiven Park- und Grünanlagen, Serviceeinrichtungen und Geschäften zu Verweilen einlädt. Die meisten der 28 Kliniken des Universitätsklinikums werden Ende 2008 in den vier Klinikkomplexen entlang der Liebigstraße untergebracht sein. Die Klinikkomplexe sind so organisiert, dass alle Fachrichtungen, die sich mit einem Krankheitsbild befassen

Zentrum für Frauen- und Kindermedizin

Liebigstraße, zwischen Bettenhaus und Operativen Zentrum

Bausumme: ca. 70 Mio. Euro
Baubeginn: 10/ 2004
Rohbau: bis 10/ 2005
Innenausbau: bis 04/ 2007
Inbetriebnahme: 09/ 2007

Das Konzept befindet sich mitten in der Umsetzung. Das Operative Zentrum steht schon. Östlich davon sind die Bauarbeiten für das Frauen- und Kinderzentrum in vollem Gange. Am 26. Mai wird die feierliche Grundsteinlegung für diesen Neubau stattfinden. Westlich des Operativen Zentrums beginnen im Herbst die Bauarbeiten für das Konservative Zentrum, in dem die Innere Medizin untergebracht sein wird. Am Bayerischen Platz befinden sich die „Kopfkliniken“, als die Fächer, die sich mit Erkrankungen an Organen

PROFESSOR DIETGER NIEDERWIESER

Der Erzfeind des Krebses

Professor Dietger Niederwieser ist ein echter Kämpfertyp. Er gibt sich nie mit einem 80-prozentigen Ergebnis zufrieden. Nein, Niederwieser will immer alles, er sucht den Erfolg um jeden Preis. Und das heisst für den gebürtigen Nord-italiener, dass er um jedes Leben kämpft. Jeden Tag, jede Minute. Dafür ist der Onkologe in Leipzig, in der ganzen Welt bekannt.

In seinem Fachgebiet bedeutet dies, dass von den elf verschiedenen Blutkrebsarten, zwar alle behandelt werden können, aber mit unterschiedlichem Erfolg. Es kommt nämlich darauf an, die Erkrankten individuell zu behandeln. Beispiel: „Für manche Leukämie-Patienten lassen sich rund um den Globus keine passenden Knochenmark-Spender finden“, beschreibt Niederwieser ein Problem.

Das er aber lösen will. Daran arbeitet er mit einem Ehrgeiz, der nicht mehr als normaler Forscherdrang zu bezeichnen ist. Sondern der als die Besessenheit eines Arztes beschrieben werden muss, der nur eins zum Ziel hat: Heilung. Sein bisher größter Erfolg: Niederwieser hat Killerzellen entwickelt, die den Krebs quasi auffressen. „Wir sind weltweit führend“, sagt Niederwieser.



Krebsforscher Professor Dietger Niederwieser.

Foto: Uwe Pullwitt

Aber wer steckt hinter dem Leipziger Forscher, der von der Carreras-Stiftung unterstützt wird? Ein Blick in seinen Lebenslauf gibt Auskunft. Studium in Innsbruck, 1981 Aufenthalt am Kantonshospital in Basel, wo er die Technik der Stammzellen-Transplantation erlernte. Wieder zurück in Innsbruck baut Niederwieser

mit dem bekannten Professor Christoph Huber eine Leukämie-Station auf. In den Jahren 1986 bis 1987 folgt er einer Einladung an das weltweit führende Zentrum für Stammzellen-Transplantation in Seattle, USA. Dort holt sich der Hämatologe den letzten Schliff. Während der vier Monate Klinikarbeit und eines halben Jahres in den Forschungslabors vertieft er sein Wissen und arbeitet sogar mit dem späteren Nobelpreisträger Donald Thomas zusam-

men. „Jeder Krebsforscher, der etwas auf sich hält, sollte in Seattle praktiziert haben“, meint Niederwieser im Rückblick.“

Dass der Experte danach in Mainz zum Leiter der Klinischen Immunologie und Stammzellentransplantation berufen wird, ist eine logische Konsequenz aus seinem Wer-

degang. Genau wie sein Wechsel 1998 nach Leipzig. Denn die Sachsen sagen ihm das zu, was einen erfolgreichen Arzt noch mehr reizt: Hier kann er eine Leukämie-Station ganz nach seinen Vorstellungen aufbauen.

Leipzig, das schon in den achtziger Jahren eine führende Rolle in der Blutkrebs-Behandlung spielte, bekam dadurch einen enormen Schub. Sowohl quantitativ als auch qualitativ. Waren es 1977 nur zwei Knochenmark-Transplantationen im Jahr, so sind es 2004 rund 100 gewesen. Der Anteil der Patienten mit hohem Risiko liegt inzwischen bei mehr als 50 Prozent, die Überlebenschancen konnten trotzdem verdoppelt werden. Fünf von sechs Erkrankten, für die kein passender Spender gefunden wird, und bei denen mehr als 50 Prozent der Gewebemerkmale der transplantierten Zellen nicht passen, überleben dank in Leipzig entwickelter Methoden.

Doch trotz aller Erfolge und Fortschritte: Solange Dietger Niederwieser täglich noch rund 100 E-Mails empfängt, in denen krebserkrankte Menschen die Hilfe des Professors suchen – und finden – so lange wird er eines bleiben: Der Erzfeind des Krebses.

Frank Schmiedel

„Bei der Behandlung von Leukämie sind wir weltweit führend“

„Jeder Krebsforscher sollte in Seattle praktiziert haben“

Gemeinsam gegen den Tod: Zusammen gegen Krebs e.V.



Vereinsgründung „Zusammen gegen den Krebs“ im Uniklinikum: Gerd Steinbach, Axel Bulthaupt, Marion Heinrich, Prof. Dr. Dietger Niederwieser und Notar Jochen Müller-Berndorff bei der Vertragsunterzeichnung (v. r.).
Foto: Volkmar Heinz

Unter Schirmherrschaft von Axel Bulthaupt wurde am 27. Januar 2004 im Uni-Klinikum der Verein „Zusammen gegen den Krebs“ gegründet. Der MDR-Moderator, der die José-Carreras-Gala in der ARD moderiert, unterstützt seit Jahren die Mediziner um Professor Dietger Niederwieser in ihrem Kampf gegen die Leukämie.

Bulthaupts Schirmherrschaft ist nicht nur als ein rein soziales Engagement zu sehen: „Vor zehn Jahren starb meine Mutter an Krebs“, begründete Bulthaupt unter anderem sein Engagement. Dem Verein steht die freiberufliche MDR-Redakteurin Marion Hein-

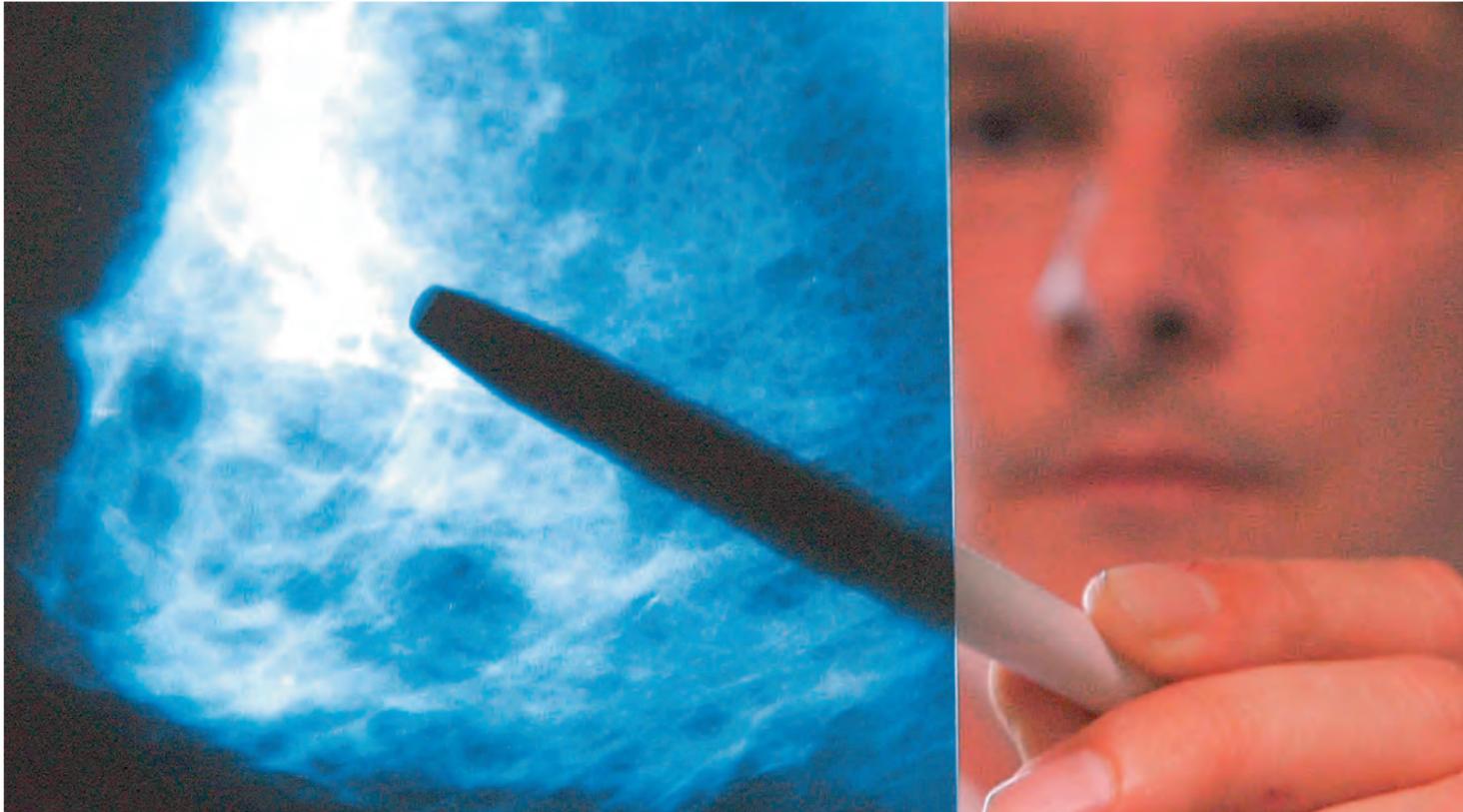
rich vor, die zwei Jahre mit der Kamera das Ehepaar Gerd und Elke Steinbach begleitete.

Die leukämiekranken Ehefrau hatte 2002 in der Carreras-Gala mitgewirkt und war im Vorjahr gestorben. Nun setzt sich ihr Mann Gerd im neuen Verein ein, ebenso wie Niederwieser als Vize-Vorsitzender. Zu den Gründungsmitgliedern zählten auch Notar Jochen Müller-Berndorff, der bekannte ehemalige Radsportler Thomas Barth, Rad-Weltmeister Olaf Ludwig, Peter Heidmann, der Vizechef der Leipziger Feuerwehr, sowie führende Vertreter namhafter in Leipzig und Sachsen angesiedelter Unternehmen.

Ausgabe 1 / Mai 2005
Gesundheit und mehr...

FRAGEN AN DIE WISSENSCHAFT: DR. HENRYK PILCH

Lebensqualität trotz Diagnose Brustkrebs



Mammakarzinom – eine schreckliche Diagnose für jede Frau.

Das Arzt-Patienten-Seminar des Universitätsklinikums Leipzig will neue Informationen über „Brustkrebs und Lebensqualität“ vermitteln. Am 27. Mai, von 14 bis 18 Uhr, lädt das Brustzentrum in den Hörsaal der Klinik und Poliklinik für Orthopädie in der Semmelweisstraße 10 ein. Zu den Hintergründen dieser Veranstaltung sprach „Gesundheit und mehr“ mit Dr. Henryk Pilch, Leiter des Brustzentrums an der Universität Leipzig.

Jede halbe Stunde stirbt eine Frau an Brustkrebs

Frage: In Ihrer Einladung wenden Sie sich zuerst an Brustkrebspatientinnen. Wie umreißen Sie diesen Kreis? Frauen vor der Therapie – oder der danach?

Dr. Henryk Pilch: Lassen Sie mich etwas weiter ausholen: Jede zehnte Frau in Deutschland erkrankt im Laufe ihres Lebens an einem Mammakarzinom, also Brustkrebs. Das sind etwa 50 000 Neuerkrankungen jährlich und 19 000 Todesfälle. Rund gerechnet stirbt jede halbe Stunde eine Frau in Deutschland an diesem Krebs. Das heißt also, dass – auch mit Blick auf Familie und Bekanntenkreis niemand den Blick vor dieser Krankheit verschließen kann. Streng definiert ist eine Patientin zwar ei-

ne Frau zwischen der Diagnose und dem Ende der Therapie. Aber in der Realität ist Brustkrebs eine chronische Krankheit. Sie bleibt für die Betroffenen zeit ihres Lebens präsent.

Sie sprechen von Lebensqualität – trotz der schockierenden Diagnose, trotz der anstrengenden Therapie und trotz des Damoklesschwertes, das durch die Gefahr von Metastasen ewig über den Frauen schwebt?

Lebensqualität heißt ja nicht ein Leben ohne Probleme. Lebensqualität ist in diesem Fall eine wissenschaftliche Kategorie, welche versucht, die altbekannte Frage des Arztes „Wie geht es Ihnen?“ in eine erfassbare Struktur zu bringen. An dieser Problemstellung arbeiten Experten aus den Bereichen Medizin, Psychologie und Gesundheitsökonomie gemeinsam. Wir bewegen uns mit der Hinwendung zur Lebensqualität höchst aktuellem Terrain. Deshalb wird dem Patientenforum im September noch eine

Experten-Tagung folgen. Diese widmet sich unter anderem dem Einfluss der empfundenen Lebensqualität auf den Erfolg der Therapie, der Lebensqualität bei der Behandlung des metastasierenden Mamma-Karzi-



Dr. Henryk Pilch. Foto: UKL

noms sowie der seelischen Hilfe bei Brustkrebs. Und nicht zuletzt wird auf dieser Tagung über die Kosten der Lebens-

qualität bei der Brustkrebsbehandlung debattiert werden.

Zur bevorstehenden Patientenveranstaltung laden Sie neben den betroffenen Frauen auch deren Angehörige und Freunde, Selbsthilfeorganisationen, Mediziner und die Vertreter Hilfsmittel liefernder Branchen, also beispielsweise der Sanitätshäuser, ein. Warum dieser Aufwand?

Weil wir als universitäres Brustzentrum Profil gewinnen wollen. Wir wollen unseren Patientinnen mehr bieten als eine fachgerechte Therapie. Sie brauchen nämlich ein Umfeld, in dem die Gesamtheit der Probleme, die auf sie einstürzen, wahrgenommen und soweit wie möglich gelöst wird. Deshalb wird es auf dem Seminar nicht nur um Brustkrebs-Diagnostik, um Operationen, medikamentöse Therapien und alternative Behandlungskonzepte gehen. Es geht auch um Ernährung, Hautpflege und die verschiedenen Beratungsangebote. Solche Veranstaltungen wie die am 27. Mai sollen künf-

tig regelmäßig hier stattfinden, thematisch möglicherweise etwas spezieller, aber immer offen für alle Interessierten.

Sie sprachen von einem zertifizierten Brustzentrum, das am Universitätsklinikum entstehen soll. Was hat der medizinische Laie darunter zu verstehen?

An einem Brustzentrum werden alle Erkrankungen der weiblichen – in seltenen Fällen auch der männlichen – Brust diagnostiziert und behandelt. Das verlangt eine sehr intensive Zusammenarbeit aller beteiligten Experten. Und die muss, soll die Patientin nicht nur formal hin- und her-überwiesen werden, systematisch organisiert sein. Mitglieder unseres Brustzentrums sind die Universitätskliniken und Institute für Gynäkologie, Chirurgie, diagnostische Radiologie, Strahlentherapie, Nuklearmedizin, Pathologie, Psychoonkologie und Humangenetik sowie das Tumorzentrum e.V. Diese Einrichtungen kooperieren zudem mit dem niedergelassenen Gynäkologen und dem Hausarzt der Patientin. Insofern besteht das Brustzentrum bereits. Unser nächster Schritt wird die Erlangung der Zertifizierung durch die Deutsche Krebsgesellschaft sein.

Worum geht es dabei konkret?

Es gibt 173 Kriterien, die Einrichtungen erfüllen müssen,

173 Kriterien müssen erfüllt werden

um das Qualitätssiegel tragen und sich damit eigentlich erst Brustzentrum nennen zu dürfen. Das beginnt beim Vorhalten aller Experten, reicht über die Anforderung, mindestens 150 Frauen im Jahr zu behandeln, betrifft das Spektrum der Operationsmethoden und umfasst auch bestimmte Grundeinstellungen. Ein zertifiziertes Zentrum darf sich beispielsweise nicht sperren, auch die „Zweite Meinung“, die eine Patientin außerhalb eingeholt hat, in die Überlegungen einzubeziehen. Mit dieser Qualitätsoffensive möchten die beteiligten Einrichtungen erreichen, dass Deutschland in der Brustkrebstherapie zumindest internationales Niveau erreicht. Stirbt hier noch fast jede dritte Brustkrebspatientin, also knapp 32 Prozent, so ist es etwa in den USA nur jede fünfte und in Schweden ein knappes Viertel. In Deutschland gibt es bislang 90 solcher zertifizierten Brustzentren, rund 200 sollen es werden. *Marlis Heinz*

Prominente mit Brustkrebs

Der Fall der Popsängerin Kylie Minogue hat das Thema Brustkrebs jetzt wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerufen. Minogues Management zufolge wurde bei der 36-Jährigen ein Brustkrebs in relativ frühem Stadium entdeckt.

Nach Medienberichten will die Australierin noch in die-

ser Woche mit einer Behandlung im Krankenhaus in Melbourne beginnen. Minogue selbst setzt sich seit Jahren für die Früherkennung von Brustkrebs ein, angeblich weil ihr Kindheits-Idol, die Sängerin Olivia Newton-John, daran erkrankt war. Minogue ist die zweite Popsängerin, die sich in der jüngeren Vergangenheit zu ihrer Brustkrebs-

erkrankung bekannt hat.

Anfang 2003 war bei der US-Sängerin Anastacia ein Tumor entdeckt worden. „Ich bin eine Kämpfernatur, und nichts kann daran etwas ändern“, sagte Anastacia. Sie konnte geheilt werden, auch deshalb, weil die Krankheit in einem frühen Stadium diagnostiziert worden war.

MEDIZIN VON A - Z

Arthroskopie

Die Arthroskopie ist eine Gelenkspiegelung, bei der der Gelenkinnenraum des Kniegelenkes mittels spezieller Optiken eingesehen werden kann. Durch das Einbringen einer Optik und minichirurgischer Operationswerkzeuge durch kleine Hautschnitte in das Knie kann gleichzeitig eine Diagnostik erfolgen und, wenn erforderlich, therapeutisch eingegriffen werden.

Vorgenommen wird eine Arthroskopie des Kniegelenkes bei lang anhaltenden Kniebeschwerden undeutlicher Ursache, die durch andere diagnostische Verfahren nicht hinreichend geklärt werden können.

Durch den minimalinvasiven Eingriff ist eine schnelle Wiedereingliederung in den Alltag mit zunehmender Belastbarkeit des Kniegelenkes möglich.



Arthroskopie in der Klinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie.

Foto: UKL

Adipositas

Als Adipositas oder auch Fettsucht wird eine übermäßige Ansammlung von Fettgewebe im Körper bezeichnet. Dieses Übergewicht (siehe auch BMI) entsteht, wenn die Energiezufuhr höher ist als der Energiebedarf des Körpers.

Als häufigste Ursache gilt in den westlichen Industrielän-

dern die Fehl- bzw. Überernährung. Die Entwicklung des Übergewichtes kann u. a. durch genetische Faktoren, aber auch durch familiäre Traditionen der Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten beeinflusst werden. Adipositas geht einher mit erhöhten Blutfettwerten (Hypercholesterinämie), Bluthochdruck (Hypertonie) und Diabetes mellitus.

Body-Mass-Index

BMI (Body-mass-Index, auf Deutsch Körpermaß-Index) ist eine rechnerisch ermittelte Zahl, mit der ausgedrückt werden kann, ob ein Mensch untergewichtig, normalgewichtig oder übergewichtig ist.

Der BMI wird berechnet, indem man das Körpergewicht in Kilogramm durch

das Quadrat der Körpergröße in Metern teilt. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat 1998 eine Klassifizierung zum BMI herausgegeben:

BMI zwischen 18,5 und 24,9 = Normalgewicht

BMI zwischen 25 und 29,9 = Übergewicht

BMI zwischen 30 und 34,9 = Adipositas Grad I.

BMI zwischen 35 und 39,9 = Adipositas Grad II

BMI größer als 40 = extreme Adipositas Grad III

Ab einem Körpermaß-Indexwert über 30 ist das Übergewicht behandlungsbedürftig.

Bandscheibenvorfall

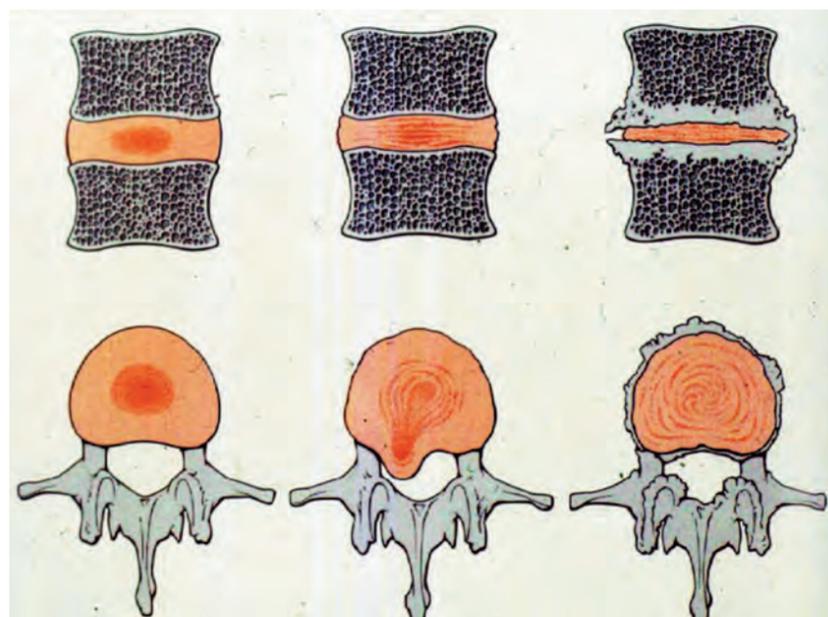
Bei einem Bandscheibenvorfall verlagert sich Bandscheibengewebe in den Rückenmarkskanal. Bei Kompression (Stauchung) des Rückenmarks kann es zu neurologischen Ausfällen wie Taubheitsgefühl, Blasen- und Mastdarmstörungen sowie Muskelausfallerscheinungen kommen.

Die Wirbelsäule besteht aus Wirbelkörpern und den dazwischenliegenden Bandscheiben. Die Bandscheiben bestehen aus einem bindegewebigen Faserring und einem zentralen weichen Gallertkern.

Unter dem Einfluss mechanischer Kräfte, wie z. B. schwerem Heben, vor allem mit vorgebeugtem Oberkörper, kann sich dieser Gallertkern in den Rückenmarkskanal verschieben. Die Schmerzen können weniger stark sein, rasch abklingen oder als „zerreißende“ Schmerzattacken empfunden werden.

Im akuten Stadium kann der Bandscheibenvorfall ohne OP sehr gut durch Bettruhe ther-

apiert werden. Auch Kälte wird als angenehm und schmerzlindernd empfunden.



Schematische Darstellung eines Bandscheibenvorfalls.

Foto: UKL

MRT

Die Magnetresonanztomografie (MRT) kommt bei einer Vielzahl diagnostischer Fragen zum Einsatz. Besonders geeignet ist sie zur Darstellung von Weichteilschäden und -veränderungen. So lässt sich z. B. mit ihrer Hilfe zwischen einem Hämatom (Bluterguss) und einem bösartigen Tumor unterscheiden.

Das Prinzip beruht auf der Tatsache, dass sich die ungeordnet im Körper bewegenden Wasserstoffatome innerhalb eines starken Magnetfeldes wie Kompassnadeln ausrichten. Die Dichte der Wasserstoffatome ist in den unterschiedlichen Gewebearten

(z. B. Muskel oder Fett) verschieden. Nun werden durch kurze Impulse hochfrequenter Radiowellen die Atome aus ihrer Ausrichtung abgelenkt, um nach dem Impuls wieder in den geordneten Zustand zurückzukehren. Bei diesem Vorgang tritt eine messbare Spannung auf, die proportional zur Protonendichte im entsprechenden Gewebe ist. Zusätzlich wird die Zeit ermittelt, die die Atome benötigen, um in den Ausgangszustand zurückzukehren. Die Spannungen und Rückkehrzeiten werden gemessen und die Daten rechnergestützt zu einem Schnittbild des Körpers zusammengesetzt.

Ausgabe 1 / Mai 2005
Gesundheit und mehr...

AUTOMOBILINDUSTRIE



Produktion des 3er-BMW im Leipziger Werk: 2000 Beschäftigte fertigen derzeit pro Tag 160 Fahrzeuge.

Foto: Wolfgang Zeyen

Spitzenstandort Ostdeutschland

Ferdinand Dudenhöffer und Bernd Gottschalk sind nicht immer einer Meinung, wenn es um Einschätzungen über das Auto-land Deutschland geht. Aus Lobby-Sicht kritisiert PS-Papst Dudenhöffer zu viel am Standort „D“ herum. Aus der Perspektive des Wissenschaftlers betrachtet, übt sich indes Gottschalk als Präsident des Verbandes der Automobilindustrie (VDA) zu oft in Zwangsoptimismus.

Doch in der Bewertung des neuen BMW-Werkes in Leipzig, das am 13. Mai

von Bundeskanzler Gerhard Schröder höchstpersönlich eröffnet wurde, sind sich die beiden Professoren einig: Ostdeutschland ist für den Automobilbau ein erstklassiger Standort, der sich im Wettbewerb mit dem außereuropäischen Ausland nicht zu verstecken braucht. Der Leipziger Professor für Volkswirtschaftslehre Ullrich Heilemann geht sogar noch einen Schritt weiter. Für ihn sind die neuen Länder im Premiumsegment der Branche sogar die Nummer eins auf der Welt.

Die Tatsache, dass BMW in einer Zeit, in der unter dem Druck der Globalisierung die Arbeitsplatzverlagerung Richtung Osteuropa weiter fortschreitet, in Sachsen ein neues Werk in Betrieb nimmt, dürfte Beleg dafür sein. Zwar machen die Münchner keinen Hehl daraus, dass die Standortentscheidung zugunsten Leipzigs auch wegen der 360 Millionen Euro Fördergelder für das 1,3-Milliarden-Euro-Investitionsobjekt gefallen ist. Doch verweisen sie zugleich auf ein Bündel Faktoren, die den Ausschlag für die Entscheidung gegeben hätten.

Neben der guten Infrastruktur, der kontinuierlich weiter fortschreitenden Clusterbildung und dem hohen Ausbildungsstand deutscher Mitarbeiter sind es vor allem tariflich vereinbarte Regelungen, die zu einer größtmöglichen Auslastung der Produktionskapazitäten führen. Vorstandschef Helmut Panke hebt das mit dem Leitsatz „Arbeitszeitflexibilität ist die beste Voraussetzung für eine flexible Produktion“ hervor. „Für unser Werk in Leipzig konnten wir nun einen weiteren Schritt gehen und eine voll flexible Betriebszeit von

60 bis 140 Stunden in der Woche vereinbaren,“ so Panke.

In Leipzig arbeiten auf dem 200 Hektar großen Werks-gelände schon über 2000 BMW-Mitarbeiter und 500 Beschäftigte von Partnerunternehmen. Sie fertigen am Tag 160 Einheiten des 3er-BMW. Die Produktion soll mittelfristig auf 650 Stück hochgefahren werden – mit dann 3000 BMW-Mitarbeitern und 2500 Zuarbeitern. 600 ehemalige arbeitslose Frauen und Männer haben durch die Ansiedlung bereits einen Job gefunden. *Thilo Boss*

Aufbau Ost dauert 30 Jahre

Frage: Herr Stolpe, welche Bedeutung hat die Eröffnung des BMW-Werkes in Leipzig für die neuen Länder?

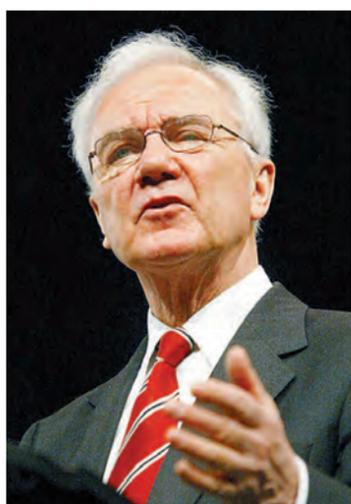
Manfred Stolpe: In einer Zeit, in der immer mehr industrielle Arbeitsplätze ins Ausland verlagert werden, entstehen in Sachsen neue. Das hat eine große Signalwirkung für die neuen Länder und zeigt, dass der Standort Deutschland besser als sein Ruf ist.

Trotz Opel-Krise und der VW-Schwäche, die Automobilindustrie hat in Deutschland also eine Chance?

Natürlich. Das zeigt ja gerade das Beispiel Leipzig. Hier sind jetzt direkte Arbeitsplätze in der Fertigung entstanden, und es werden verstärkt im Umland noch weitere in der Zulieferindustrie entstehen. Der Automobilbau ist überhaupt ein Spit-

zenprodukt Deutschlands, und die modernsten Standorte sind im Osten, beispielsweise in Leipzig. Darauf sind wir alle stolz.

Bei aller Freude, die Stimmung



Manfred Stolpe

Foto: dpa

in den neuen Ländern allgemein ist nicht gut. Die Arbeitslosigkeit hoch. Wann rechnen Sie mit dem Aufschwung?

Wir haben die Erfahrung machen müssen, dass der Transformationsprozess in Ostdeutschland wesentlich länger dauert, als einige vorhergesagt haben. Der Aufbau Ost wird 30 Jahre dauern. Die Halbzeit haben wir jetzt erreicht. Wir können stolz sein auf die Arbeit, die im Osten geleistet worden ist. Aber wir müssen auch ehrlich sein und dürfen vor Defiziten und einigen Fehlentwicklungen die Augen nicht verschließen. Auf uns warten noch 15 Jahre harte Arbeit. Das packen wir an. Dafür sind 156 Milliarden Euro aus den Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe gesichert. Eine Menge Geld, das, wenn es richtig eingesetzt wird, den Aufbau Ostdeutschlands sichert.

Interview: Thilo Boss

Erfolgsgeschichte BMW

Am Anfang waren es Flugzeugmotoren, die 1913 vom Konstrukteur Karl Rapp in München entwickelt wurden. Als man sich am 7. März 1916 ins Gesellschaftsregister eintragen ließ, hieß die Firma folgerichtig Bayerische Flugzeugwerke (BFW). Bald wurde sie aber in Bayerische Motorenwerke umbenannt.

1919 entstand ein Motor, mit dem im Juni ein Doppeldecker den neuen Höhen-Weltrekord erreichte. Doch nur elf Tage später kam es zum Versailler Vertrag. Das war das Aus für die deutsche Luftwaffe – und die Nachfrage nach Flugzeugtriebwerken. BMW musste umschwenken und setzte auf Motorradmotoren. Ab 1923 baute man schließlich selber Motorräder. Fünf Jahre später begann mit dem legendären Dixi das Autozeitalter bei BMW – und das nicht in Bayern, sondern im thüringischen Eisenach.

Nach 1945 lagen die Eisenacher Fahrzeugwerke unerreichbar in der sowjetischen Besatzungszone. BMW begann ganz von vorn: 1948 wieder mit Motorrädern, 1952 dann mit dem Sechszylinderwagen 501, 1955 mit der Isetta.

1961, als der 1500er den Einstieg in die Mittelklasse schaffte, war der Ruf von BMW als Hersteller sportlicher Limousinen mit herausragender Motorentechnik und hochwertiger Qualität geboren. Der ganz große Wurf gelang 1975 mit der neuen 3er-Reihe (bis 1983 wurde die erste Generation gebaut). Die zweite rollte von 1982 an in die Autohäuser. Die dritte erblickte 1990 das Licht der Autowelt, die vierte 1998. Und im März dieses Jahres verließ schließlich der erste Serien-3er der fünften Generation das Band am neuen BMW-Standort in Leipzig.

Lothar Fesser

HINTERGRUND

Das große Geschäft mit den kleinen Pillen

Wenn die Deutschen ihr Bild von einer idealen Welt zeichnen, gehören neben Natur, Freizeit und Demokratie auch Mediziner und Medikamente dazu. Bei einer repräsentativen Umfrage des Allensbacher Instituts für Meinungsforschung gaben sogar 93 Prozent der Erwachsenen an, sie wollten in keiner Umgebung ohne Ärzte leben. 88 Prozent können sich ein irdisches Paradies ohne Arzneimittel nicht vorstellen. So war das vergangene Jahr den Bundesbürgern die gute Medikamenten-Versorgung wichtig und teuer. Für Pillen und Spritzen gaben sie rund 25 Milliarden Euro aus, circa 21 Milliarden wurden von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen.

Die Auswirkungen des neuen Gesundheitsmodernisierungsgesetzes (GMG) konterteten die Patienten mit anhaltendem Unmut. Die erhöhten Zuzahlungen pro Rezept kosteten die gesetzlich Versicherten 800 Millionen Euro. Wegen der Ausgliederung nicht verschreibungspflichtiger Arzneimittel stieg das Zuzahlungsvolumen per Saldo lediglich um 400 Millionen Euro. Die Ausgaben für nicht verschreibungspflichtige Medikamente schmälerten die Budgets um 1,3 Milliarden Euro.

Der Durchblick, was die Sparmaßnahmen gebracht haben, ging dabei im Laufe der Monate völlig verloren. Mit widersprüchlichen Aussagen über den Medikamentenkonsum der Bundesbürger und die Preisentwicklung für Arzneimittel schufen Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD), Kassenfunktionäre und Pharmahersteller ein Klima der Unsicherheit und Verwirrung.

Die Arzneimittelkonzerne weisen den Vorwurf der Preistreiberei aber entschieden zurück. „Einige hundert Preiserhöhungen unter 34 000 Artikeln ergeben statistisch keinen eindeutigen Trend. Solche Erhöhungen gab es auch in der Vergangenheit. Ihnen standen jedoch auch immer Preissenkungen bei anderen Präparaten gegenüber, so dass das Preisniveau insgesamt gleich bleibend war“, steht im Positionspapier des Berliner Verbands forschender Arzneimittelhersteller.

Mit amtlichen Statistiken weisen die Pharmakonzerne nach, dass die Apothekenpreise seit

1992 ungefähr konstant geblieben sind, während die Güter und Dienstleistungen des privaten Verbrauchs wie Auto oder ein Restaurantbesuch im Schnitt um 23 Prozent teurer wurden.

Aber wie passen steigende Arzneimittelausgaben und konstante Preise zusammen? Die kurzatmigen öffentlichen Diskussionen lassen die unter Fachleuten gefürchtete „Strukturkomponente“ außer

Acht. Das ist ungefähr so als ob man über Heizkosten spricht, dabei über die hohen Öl- und Gaspreise schimpft, aber nicht die Ansprüche an eine bessere Wohnqualität erwähnt. Die Menschen wollen nicht mehr mit einer Wärmflasche ins Bett gehen, sondern ihr Schlafzimmer wohl temperiert haben. Bei den Medikamenten ist es genauso. Der Struktureffekt ist das Ergebnis höherer Qualitätsansprüche. Er entsteht durch die kontinuierlichen Veränderungen in der

chirurgische Eingriffe werden nun durch die Behandlung mit Pillen ersetzt.

Der Einsatz von Generika deckelt in der Regel die Ausgaben der gesetzlichen Kassen: Nachahmerprodukte sind um ein Drittel bis die Hälfte billiger als Originalpräparate. Alle anderen Effekte, vor allem der Gebrauch innovativer Medikamente, führen zu einem Ausgabenanstieg. Unabhängig von Preisstopps führt die Strukturkomponente zu kontinuierlich höheren Ausgaben für Medikamente von circa sieben Prozent pro Jahr. Die Preise für moderne, biotechnologisch hergestellte Medikamente sind so hoch, dass die Kassen langfristig über ihre Verhältnisse leben oder die Behandlung der Patienten mit diesen Hochpreispräparaten rationieren werden. Die Jahresbehandlung für einen Patienten mit Multipler Sklerose oder eines Bluterkranken kann die zuständige Kasse über 100 000 Euro kosten. Bis Ende der 90er Jahre waren solche Summen noch Ausnahmen. Inzwischen kommen laufend innovative Arzneimit-

tel für bisher unheilbare Krankheiten auf den Markt. Jedes von ihnen kostet ein kleines Vermögen.

Sicherlich war die Gesundheitsreform 2004 nicht ganz umsonst. Sie hat den Krankenkassen eine Entlastung bei den Ausgaben gebracht. Doch die Atempause war kurz. Es war ein Moratorium und keine langfristige Problemlösung. 2005 steigen die Ausgaben wieder an. Die Fachleute

rechnen mit bis zu zweistelligen Steigerungen.

Solche unpopulären Perspektiven sind Politikern ein Graus. Sie haben weitere Sparmaßnahmen beschlossen, um sich 2005 bis 2007 Luft zu schaffen. Zum 1. Januar 2005 wurden in Deutschland Festbeträge für häufig verschriebene Medikamente eingeführt, zum Beispiel für cholesterinsenkende und den Magen schonende Mittel. Die Festbeträge liegen ungefähr 30 Prozent unter den Preisen der Originalprodukte. Die forschende Arzneimittelbranche läuft seit

Monaten gegen die Maßnahme Sturm, weil noch patentgeschützte Medikamente unter das Preisdiktat fallen. Der größte öffentlich ausgetragene Streit, der sogar die Gerichte beschäftigen wird, dreht sich um Sortis. Der Cholesterinsenker war 2004 das meist verordnete Arzneimittel in der Bundesrepublik. Sortis-Hersteller Pfizer meint, nachweisen zu können, sein Produkt sei allen Konkurrenzmedikamenten überlegen und müsse von der Festbetragsknote verschont bleiben.

Die Einführung von Festbeträgen soll schon 2005 zu Einsparungen bei den Arzneimittelausgaben in Höhe von einer Milliarde Euro führen. Fachleute rechnen frühestens 2007 mit einem solchen Betrag, denn die Definition und Festlegung dieser Preise braucht Zeit. Die zweite Waffe der Sparkommissare ist ein für Deutschland neues Institut für Qualität im Gesundheitswesen. Vorbilder gibt es in Skandinavien und in England. Das Qualitätsinstitut unter Leitung des Kölner Diabetologen Professor Peter T. Sawicki bewertet unter anderem Arzneimittel nach ihrem Nutzen und gibt Empfehlungen, welche es wert sind, von den Kassen erstattet zu werden und welche nicht.

Die Arbeit des Instituts soll die Ärzte zu einer rationaleren Verordnungspraxis verpflichten. Doch die hochgerechneten Einsparvolumina, warnte Jürgen Bausch von der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen, „sind Zielwerte, die in der Realität nicht ohne weiteres erreichbar sind. Insbesondere nicht sofort binnen Jahresfrist und nicht mit der Brechstange. Denn bei jeder Verordnungsstellung entsteht in jeder Praxis ein mehr oder minder heftiger Disput mit jedem Patienten darüber, was er sich als Kassenpatient gefallen lassen muss. Zumal er von seiner Kasse im Konfliktfall hört: Alles, was der Arzt verordnet, zahlen wir.“ Doch die Vertreibung aus dem Garten Eden, wo die Medikamente an den Bäumen hängen, geht es in diesem Jahr weiter: Alles, was der Arzt verordnet, zahlt die Kasse. Aber die Kassen sorgen dafür, dass nicht mehr alles verordnet wird. Ärztfunktionär Reusch: „Langfristig werden nicht mehr alle Patienten die Behandlung erhalten, die sie benötigen.“



25 Milliarden Euro für Pillen und Spritzen

Top Five der Pharma-Konzerne 2003 nach Umsatz in Milliarden Euro

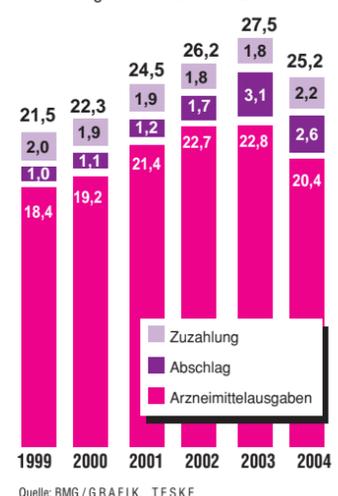
1	Pfizer (USA)	47
2	GSK (GlaxoSmithKline) (GB)	31
3	Sanofi-Aventis (F)	25,5
4	Merck & Co. (USA)	23
5	Johnson & Johnson (USA)	22

zum Vergleich:

Boehringer Ingelheim	7
----------------------	---

Festbeträge könnten eine Milliarde sparen

Arzneimittelausgaben in Deutschland Angaben in Milliarden Euro



Heide Neukirchen

Ausgabe 1 / Mai 2005
Gesundheit und mehr...

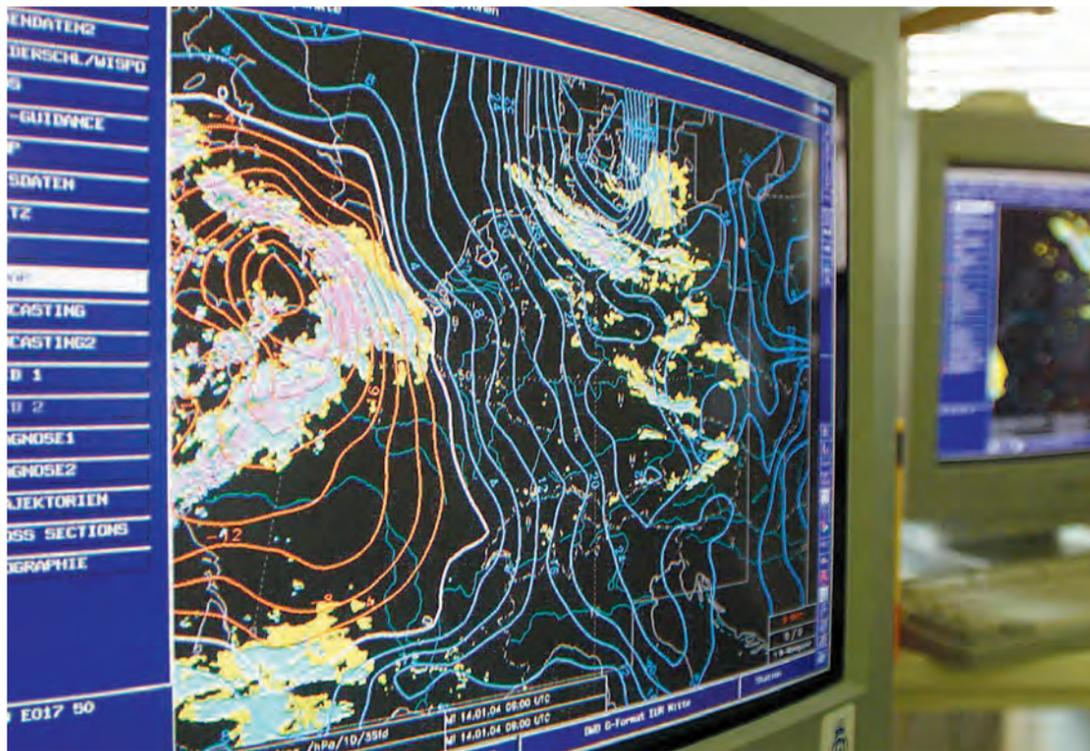
■ KLIMAFORSCHUNG

Hören, wie das Wetter wird

Das Equipment für seine tomografischen Studien hat Dr. Armin Raabe, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Meteorologie der Universität Leipzig, in doppelter Ausführung: einmal als Modell von zwei mal zwei Metern in einer Ecke des Labors, und einmal hat es als Ausrüstung für die Messungen im Gelände die Dimension einer Garage. Deren Inhalt besteht aus ein paar Regalen voller eimergroßer Lautsprecher, zahllosen Akkus und einigen Kilometern Kabel.

Wie das Ganze funktioniert kann man am Modell besser sehen. Auf dem Gestell werden an jeweils zwei rechtwinklig zueinander stehenden Außenkanten des Quadrates in gleichmäßigen Abständen Lautsprecher befestigt und an der jeweils gegenüberliegenden Seite Mikrofone. Wenn die Lautsprecher Schallwellen aussenden, nehmen die Mikrofone diese auf. Aber nicht in unveränderter Form, denn zwischen einem Sende- und einem Empfangspunkt enthalten die Schallparameter, welche die Schallwellenausbreitung beschreiben, Informationen über den Zustand der sondierten Luftschicht.

Wind und Wärme beispielsweise verdriften, bremsen oder beschleunigen die Schallwellen. Luftfeuchtigkeit würde sie verstärken oder dämpfen – aber das spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle. Vergleicht man die ausgesendeten mit den empfangenen Schallwellen, sind also Aussagen über Witterungserscheinungen auf der schachbrettartig untersuchten Fläche möglich. Diese beziehen sich, weil innerhalb jeder „Scheibe“ Durchschnittswerte gebildet werden, auf die ganze Fläche. Diese Qualität wäre mit einzeln auf dem Gelände positionierten Messgeräten nicht erreichbar. Zwar können von meteorologischen Punktmessungen zeitlich hoch aufgelöste Informationen gewonnen werden, eine fehlerfreie Informationsübertragung auf größere Gebiete ist jedoch unmöglich. Die ebenfalls übli-



Klimaforscher können auf Bildschirmen die Wetterbewegungen beobachten Foto: Volkmar Heinz

chen Fernerkundungsverfahren, zum Beispiel durch Satelliten, liefern andererseits zwar räumlich aufgelöste Daten, sind jedoch in ihrer zeitlichen Auflösung begrenzt.

Vergleicht man die mittels akustisch-tomografischer Methoden gewonnenen Werte über die Verteilung von Witterungserscheinungen über einem Areal dann mit denen eines irgendwo in dieser Landschaft installierten Messgerätes, ergeben sich in der Regel Differenzen. Die sagen aus, inwieweit das Messgerät an der richtigen Stelle aufgebaut wurde – und ob es überhaupt in der Lage ist, Daten zu ermitteln, die als Durchschnittswert akzeptabel sind. Auf diesem Wege können auch Regeln erarbeitet werden, die man ganz allgemein bei der

Installation von Messstationen beachten sollte. „Wir können außerdem ermitteln, was die numerische Atmosphärenmodelle, also die Methoden nach denen per Computer die Vorgänge in der Atmosphäre berechnet werden, taugen. Das Optimum wäre, wenn die Numerik nach Eingabe aller Parameter die selben Dinge errechnet, wie wir in der Realität beobachten. Um das zu erreichen, müssen die Modelle mit Hilfe unserer Messungen perfektioniert werden“, so Raabe.

Für diese Forschungen ist es nicht notwendig, die Ausrüstung an ständig neuen Messfeldern zu installieren. In der Regel ist Raabes Arbeitsgruppe auf einer Fläche in Melbitz bei Torgau auf dem Gelände des Instituts für Troposphärenforschung und in Linden-

berg südlich von Berlin unterwegs. Das handliche Modell ist allerdings nicht nur dazu da, das Wirkprinzip zu veranschaulichen, sondern auch, Messungen zu ermöglichen, in dem Landschaftsmodelle künstlich erzeugtem Wetter ausgesetzt werden. Das geschieht zumeist im Windkanal der TU Dresden. Diese Miniaturisierung akustisch-tomografischer Methoden ist das Ergebnis von Entwicklungsarbeiten der Universität Leipzig. Diese Messmethode hilft jedoch nicht nur den Meteorologen, sondern auch anderen, die ergründen wollen, wie sich Gase innerhalb eines Raumes verteilen. Deshalb ist das Modell der Leipziger Wissenschaftler auch in der Industrie unterwegs und misst unter anderem, wie sich in einer Kammer mit verschiedenen Öffnungen warme und kühlere Massen im Raum bewegen – eine Frage, die mit einem simplen Thermometer nicht umfassend zu beantworten wäre.

Wenn man mit Hilfe der Tomografie erkennt, welche Auskünfte veränderte Schallwellen über Wind und Temperaturen geben, kann man das Ganze auch umdrehen und fragen: Bei welchem Wetter breiten sich Schallwellen wie aus? Eine Antwort, die die Erzeuger oder auch Erdulder von Schallwellen – die ja ab einer gewissen Stärke als Lärm empfunden werden – gern beantwortet hätten.

Marlis Heinz



Das Institut für Troposphärenforschung.

Foto: Uwe Pullwitt

■ AM RANDE

Rheuma: Berliner Forscher erhält Preis

Die US-Wissenschaftler Martin Weigert und Michael Weinblatt haben in Wiesbaden den Carol-Nachman-Preis für Rheumatologie bekommen. Der Preis ist mit 38 000 Euro eine der höchstdotierten Medizin-Auszeichnungen in Deutschland. Weigert habe die Entwicklung von Antikörper produzierenden B-Zellen erforscht und damit wesentlich zum besseren Verständnis der Krankheit beigetragen, hieß es in der Laudatio. Weinblatt wird für die Einführung des Rheumamittels Methotrexat geehrt. Die Forscher teilen sich das Preisgeld. Die mit 2500 Euro verbundene Carol-Nachman-Medaille bekam der deutsche Biochemiker und Arzt Hans Kröger. Er gilt als einer der wichtigsten Initiatoren für die Gründung des Deutschen Rheumaforschungszentrums in Berlin.

Stammzellen: Mehrheit in USA gegen Beihilfen

Eine Mehrheit der US-Amerikaner ist gegen die staatliche finanzielle Förderung der Forschung mit embryonalen Stammzellen ausgesprochen. 52 Prozent der Befragten lehnten in einer Umfrage die Verwendung von Steuergeldern aus ethischen Gründen ab, 36 Prozent sprachen sich für die Forschung aus. Wie die US-Bischöfkonferenz, die die Umfrage in Auftrag gegeben hatte, in Washington mitteilte, unterstützte eine deutliche Mehrheit von 60 Prozent die Stammzellforschung, bei der nur adulte oder aus der Plazenta gewonnene Zellen benutzt werden.

Dicke Männer: Weniger Lust auf Sex

Mit steigendem Körpergewicht sinkt bei Männern offenbar die Lust auf sexuelle Abenteuer. Im Durchschnitt hat fast jeder zweite Mann erotische Phantasien, und jeden fünften reizt ein Seitensprung. Bei Männern mit extremem Übergewicht jedoch gehen diese Werte teilweise gegen null. Beim Thema Seitensprung juckt 23 Prozent der normalgewichtigen Männer das Fell, dagegen reizt das Fremdgehen nur elf Prozent der Männer mit Adipositas.

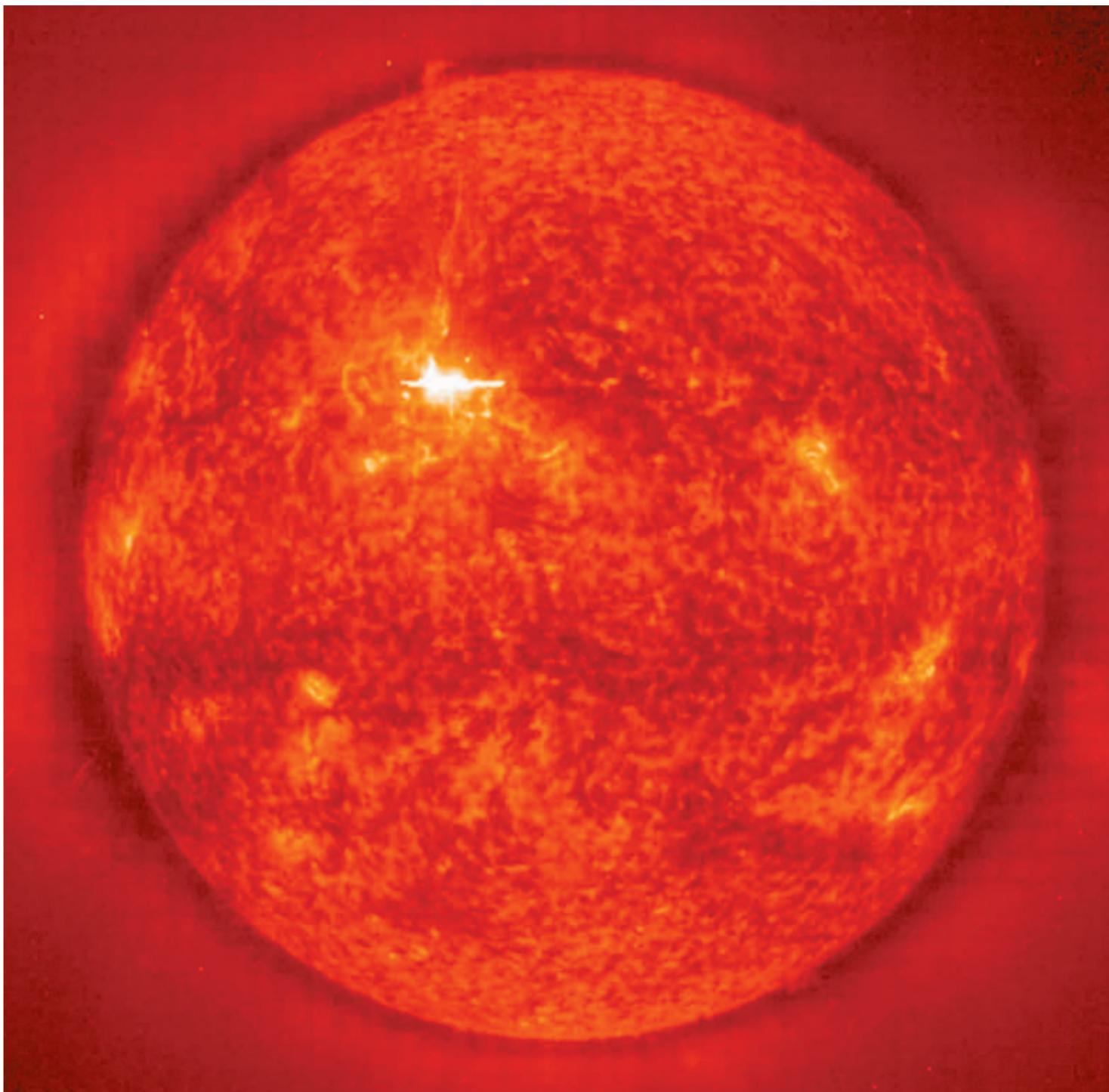
■ ASTRONOMIE

Feuerball in Stereo – Europäer schicken Expedition zur Sonne

Europäische und amerikanische Forscher wollen die Sonne erstmals in Stereo beobachten. Schon im kommenden Jahr soll die US-europäische Weltraumexpedition „Stereo“ gestartet werden, mit der die Sonne zeitgleich von zwei Satelliten aus stereoskopisch erfasst wird.

„Wir wollen besser verstehen, wie Sonneneruptionen entstehen“, sagte Volker Bothmer von der Universität Göttingen. Die Eruptionen können große wirtschaftliche Folgen haben, wenn etwa Flugverkehr, Kommunikation und Satelliten beeinträchtigt werden. „Mit unseren bisherigen Möglichkeiten haben wir die gefährlichen Partikel der Sonnenstürme von unserer Position auf der Erde nie perspektivisch gesehen“, sagte Bothmer. „Wir haben nie gesehen, wenn sie direkt auf uns zukamen, sondern nur, wie sie an der Erde vorbeiströmten.“ Dies soll sich durch „Stereo“ (Solar Terrestrial Relations Observatory) ändern, indem einer der beiden Satelliten der Erde auf ihrer Bahn um die Sonne vorausseilt, während der zweite hinterher fliegt. „Die beiden Satelliten blicken dann auf das Ganze wie ein Augenpaar“, sagte Michael Kaiser, Projektleiter der NASA.

Möglich sei auch die Erarbeitung einer Systematik zur genauen Vorhersage von Ausbrüchen auf der Sonne, meinte NASA-Expertin Janet Luhmann. Dadurch könnte sich unter anderem die Vorwarnzeit für Astronauten im Außeneinsatz im freien Weltraum deutlich erhöhen.



■ MEDIZINFORSCHUNG

HNO-Chirurgen navigieren per Computer

Diese Innovation, lässt Operationen exakter und sicherer werden: Ein neuartiges, navigationskontrolliertes Instrumentarium für den Einsatz im sensiblen Kopfbereich.

Das Gerät ist Produkt der Kooperation zwischen dem kürzlich an der Universität Leipzig gegründeten Innovationszentrum für Computergestützte Chirurgie (ICCAS) und der Berliner Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Tim Lüth.

Das Instrument legt nicht nur die Grenzen des operativen Eingriffes fest, sondern deren Überschreitung wird durch Abschaltung der Geräte verhindert. Eingriffe an den Nasennebenhöhlen oder dem Felsenbein sind mit dem Risiko schwerwiegender Komplikationen wie Verletzung der Hirnhaut, des Auges, des Innenohres oder Gesichtsnerves verbunden. Bei den häufigsten Operationen auf diesem Gebiet, der so genannten Nasennebenhöhlenoperation und der Tympanoplastik des

Felsenbeines, werden seit Jahrzehnten kraftgetriebene Instrumente verwendet, die die knöchernen Strukturen abtragen (Resektion), um das Operationsfeld freizulegen. Der Chirurg muss daher äußerst behutsam vorgehen. Die Überlegung des Teams aus Berlin und Leipzig war, mit Hilfe der computergestützten Navigation den Chirurgen zu zwingen, sich innerhalb eines bestimmten Spielraumes mit seinen Resektionsinstrumenten zu bewegen. Prof. Lüth entwickelte dazu ein System,

mit dem die Position der eingesetzten Instrumente und des Patienten ständig erfasst und signalisiert werden kann.

„Der weltweit erstmalige Einsatz eines solchen Instrumentariums wurde möglich durch die Zusammenarbeit von Chirurgen und Ingenieuren“, erklärt Lüth. „Besonders die Kollegen der Leipziger HNO-Universitätsklinik um Dr. Gero Strauß haben das neue System für den Einsatz während der Operation angepasst und erprobt. Sobald die

Grenzen des errechneten Arbeitsfeldes überschritten werden, schalten die Resektionsgeräte automatisch ab.“

Die eigentliche Operation verändert sich dadurch nur unwesentlich, die Systeme arbeiten im Hintergrund und greifen erst bei Bedarf ein. Die Sicherheit der Patienten wird so wesentlich erhöht; eventuell verkürzen sich dadurch auch die Operationszeiten, weil zügiger gearbeitet werden kann.

red

Ausgabe 1/Mai 2005
Gesundheit und mehr...

■ GESUND LEBEN

Asparagus Officinalis – Spargel als Medizin

Spargel gibt es derzeit in Hülle und Fülle. Wegen seines feinen zarten Aromas gehört er zum Lieblingsgemüse der Deutschen.

Doch nicht nur dem Gaumen tun wir Gutes mit einer Spargelmahlzeit, sondern auch unserer Gesundheit. Seine Heilkräfte sind schon seit dem Altertum bekannt. Vor 3000 Jahren kurierten die Chinesen Husten und Geschwüre damit, die Ägypter verwendeten ihn als Arznei für die Leber und griechische Ärzte verordneten ihn für die Nieren. Nicht zufällig lautet die lateinische Bezeichnung der Pflanze: *Asparagus Officinalis*. *Officinalis* heißt Arznei.

Der extrem kalorienarme Spargel – 100 g bringen es auf etwa 20 Kalorien – ist reich an den Vitaminen A, E, B und C (28 Milligramm), an Kalium in hoher Konzentration, Phosphor, Calcium, Magnesium, Eisen, Zink, Kupfer, Mangan und Flour. Außerdem enthält er Aspargin, eine stickstoffhaltige Substanz, die zusammen mit Kalium das Heil- und Wirkungsspektrum in Gang setzt.

Nachweislich steigert Spargel die Zelltätigkeit der Nieren, fördert die Wasserausscheidung und wirkt abführend.

Niere und Blase werden aktiviert, die Leber angeregt. Außerdem ist reichlicher Spargelgenuss günstig bei Ödemen, Rheuma, Übergewicht und Verstopfung. Lediglich bei Allergikern kann Spargel Hautausschläge verursachen, die so genannte Spargelkrätze. So lässt sich Spargel medizinisch nutzen:

- Als Spargelgemüse: Es ent-

wässert und entschlackt. In salz- und fettarmer Zubereitung ist er besonders empfehlenswert bei Übergewicht, Bluthochdruck und für Diabetiker. 400 g Spargel belasten den Körper nur mit einer Brot-einheit (BE).

- Als Spargelwasser: Das Kochwasser ist so stark angereichert mit Inhaltsstoffen,

dass man auf keinen Fall wegschütten, sondern für Suppen verwenden sollte. Man kann es nur pur trinken, wenn es sparsam gesalzen ist. Wer unter Nierensteinen leidet, sollte Spargelsirup trinken.

- Spargelsirup: So stellt man ihn her: 60 g frischen, geschälten Spargel mit 3/4 l kaltem Wasser ansetzen. Acht

Stunden ziehen lassen. 1/4 l lauwarmes Wasser mit 2 Teelöffel Honig verrühren und mit dem Spargelwasser vermischen. Davon stündlich einen Esslöffel voll einnehmen. Dieser Spargelsirup stärkt Niere und Blase, entwässert, entlastet das Herz und beruhigt den Magen. Nicht anwenden bei akuter Nierenentzündung.

- Als Spargel-Tee: Er wird zubereitet aus den tief liegenden unterirdischen Wurzeln der Pflanze, Klauen genannt. Zubereitung: 2 gehäufte Teelöffel Tee (aus der Apotheke) mit 1/4 l kaltem Wasser übergießen. Kurz aufkochen. Spargeltee gilt als besonders wirksam. Außerlich hilft er bei Ekzemen und unreiner Haut.

- Spargel-Diät: Wer an Übergewicht, Bluthochdruck und Nierenschwäche leidet, sollte eine Wochenend-Kur durchführen und zweimal täglich reichlich Spargel – ohne Salz-zugabe – essen. Mit Kartoffeln, Kräutern und etwas Butter. Rohes Spargel ist beispielsweise als Salat besonders vitaminreich.

Übrigens: Ein strenger Uringeruch nach Spargelessen ist normal. Er rührt von einer Schwefelverbindung her.



Schmackhaft, leicht und dazu noch gesund: Spargel.

Foto: Volkmar Heinz

■ DER APOTHEKERTIPP VON DR. ROBERTO FRONTINI *

Auf die richtige Einnahme kommt es an

Die Diagnose ist gestellt, der Arzt hat die Therapie bestimmt und dem Patienten mitgeteilt. Jetzt scheint alles klar zu sein. Und doch ist

der Therapieerfolg in sehr großen Umfang noch von einem wichtigen Schritt bestimmt: Wie ist mit den verschriebenen Medikamenten umzugehen?

Die Art der Einnahme von Medikamenten kann deren Wirksamkeit erheblich beeinflussen. Zum Beispiel sind manche Antibiotika fast unwirksam, werden sie zusammen mit Milchprodukten eingenommen. Auch können falsche Einnahmezeiten beispielsweise bei Kortison die unerwünschten Arzneimittelwirkungen erheblich erhöhen.

Immer wieder wird mir die Frage gestellt: Was ist bei der Einnahme von Tabletten und Kapseln zu beachten? Als erstes achten Sie darauf, dass nicht alle Tabletten teilbar sind. Eine Kerbe ist überhaupt kein Zeichen dafür, dass eine Teilbarkeit gegeben ist. In vielen Fällen kann das Teilen einer Tablette sogar deren Wirkung zunichte machen, wie beispielsweise bei einigen Prostata-Mitteln. Werden Sie also nicht ausdrücklich auf eine Teilung aufmerksam gemacht, dann vermeiden Sie das Teilen. Eine Zerkleinerung der Tabletten zur besseren Einnahme kann in vielen

Fällen den gewünschten Effekt – wie eine gleichmäßige Abgabe des Wirkstoffes während des ganzen Tages – aufheben und sollte daher ohne vorherige Nachfrage beim Apotheker unbedingt vermieden werden.

Die korrekte Einnahme von festen Arzneiformen ist sehr wichtig. Grundsätzlich ist die Einnahme mit genügender Flüssigkeit – das heißt mit einem vollem Glas – notwendig. Eine Schmerztablette ohne Flüssigkeit einzunehmen kann bis zur direkten Schädigung des Magens führen. Jedoch sind nicht alle Flüssigkeiten geeignet. Stilles Wasser ist und bleibt das Beste. Früchte-Tee oder Apfelsaft sind in der Regel geeignet. Getränke wie Kaffee, schwarzer Tee, Grapefruitsaft, Milch und Cola sollten auf jeden Fall vermieden werden.

Der Zeitpunkt der Einnahme ist ebenfalls wichtig: Jeder weiß, dass eine Schlaftablette nicht morgens nach dem Aufstehen genommen werden soll und genauso gilt dies für viele andere Medikamente. Harntreibende Mittel sollten nicht am Abend genommen werden:

Sie könnten die Nachtruhe beeinträchtigen.

Aber noch wichtiger ist es, die vom Arzt und Apotheker angewiesenen zeitlichen Abstände einzuhalten: Dreimal täglich bedeutet alle acht Stunden und nicht gleichzeitig zum Frühstück, Mittagessen und Abendbrot. Kleine Abweichungen von etwa einer Stunde spielen keine Rolle. Grundsätzlich sollte man die Einnahme von Medikamenten mit im Tagesablauf definierten Zeitpunkten kombinieren, damit die Einnahme nicht vergessen wird.

Wenn Ihnen bei der Verordnungen nicht klar wird wie, wann und womit ein Medikament einzunehmen ist, fragen Sie direkt Ihren Arzt oder Apotheker. Denn unter Umständen bleibt eine im Normalfall gut wirksame und verträgliche Therapie wirkungslos, wenn ein Medikament nicht richtig eingenommen wurde.

* Roberto Frontini ist Direktor der Apotheke des Universitätsklinikums Leipzig in der Liebigstraße 21 und Doktor der Pharmazie.



Dr. Roberto Frontini. Foto: A. Kempner

■ OPER LEIPZIG

Chailly – Tradition und Moderne

Rumori“ ist italienisch und heißt „Geräusche“. „Gerüchte“ heißt es auch. Und so erklärt sich, warum Riccardo Chailly, designer Gewandhauskapellmeister und ab dem 2. September in Personalunion auch für die musikalischen Belange der Oper Leipzig verantwortlich, in letzter Zeit „viele Geräusche gehört und gelesen“ hat. Mehr als das wisse er auch nicht. Nein, er habe „keine Extra-Nachrichten aus der Scala. Stéphane Lissner, dem neuen Chef in Mailand, wünsche er „Toi, toi, toi und jede Menge Energie, die Probleme sind sehr groß.“ Aha.

Mehr Klarheit war nicht zu erwarten. Schließlich ging es bei dieser bestens besuchten Pressekonferenz im Konzertfoyer der Oper nicht ums berühmteste Opernhaus der Welt, sondern um das berühmteste an der Pleiße. Und allen Spekulationen zum Trotz, die Chailly als aussichtsreichsten Kandidaten für die Muti-Nachfolge sehen, versteht der die Aufregung nicht recht, bekundet, dass er sich kümmern werde um die Balance zwischen Tradition und Moderne „in der kommenden Saison und in denen danach. Bis 2010 – solange geht mein Vertrag.“

Das ist beruhigend für den Hausherrn Henri Maier, der sich ausgiebig freut, „mit Riccardo Chailly endlich zusammenarbeiten zu können – und zu dürfen.“ Und als sei ein

Knoten geplatzt am Augustusplatz, ist die Papierform der Saison 2005/2006 vielversprechend. Der neue Generalmusikdirektor debütiert

Landes, wo die Zitronen blühen.

Insgesamt zehn neue Produktionen bringt das Haus he-



Ab kommenden August in der Leipziger „Doppelrolle“ zu erleben: Der Italiener Riccardo Chailly. Foto: Wolfgang Zeyen

mit Verdis „Maskenball“. Die Regie besorgt der italienische Filmemacher Ermanno Olmo, die Ausstattung verantwortet Arnaldo Pomodoro, einer der berühmtesten Bildhauer des

raus. Und unter den vier eigentlichen Opern findet sich auch neben dem Chef-Spektakel nur Hochkarätiges: endlich die erste Uraufführung der Ära Maier: Philippe

Hersants „Der schwarze Mönch“ nach Tschechow; endlich ein neuer Wagner: „Parsifal“ mit Ulf Schirmer am Pult und inszeniert von Robert Aeschlimann; endlich das Leipziger Regie-Debüt Dietrich Hilsdorfs, der sich an Mozarts Geburtstag mit der „Entführung“ auseinandersetzt.

Das auf 40 Tänzerinnen und Tänzer reduzierte Ballett bekommt zwei Premieren ab: „Der Widerspenstigen Zähmung“ von John Cranko soll die Erinnerung an den im November gestorbenen Crankoschüler Uwe Scholz wach halten, dessen Werk in Leipzig weiterhin umfassende Pflege erfährt. Die zweite bleibt dem noch zu findenden Nachfolger vorbehalten. Wie ohnehin an der Führungskräfte-Front nach wie vor Lücken klaffen. Es fehlt ein Kapellmeister, ein Verwaltungs- und ein MuKo-Direktor und so fort. Aber, sagt Hausherr Maier, „man muss der Zeit Zeit geben“.

Und Chailly ergänzt: „Tempo ist wichtig. Aber Tempo ist nicht alles. Das Team für die Oper muss rund sein. Wir brauchen die Besten.“ Georg Girardet, Kulturbeigeordneter und als Vertreter der Stadt am Tisch, ist gewohnt optimistisch: „Wir haben sehr viele sehr interessante Bewerbungen, die zeigen, dass Leipzig in der überregionalen Wahrnehmung als sehr attraktiv erscheint. Das ist eine sehr beruhigende Situation.“

Peter Korfmacher

■ KULTUR-OASE

Cowboys im Wilden Osten



Ost-Cowboy. Foto: VA

Kennen sie die Cowboys aus Thüringen? Oder die Indianer aus dem Spreewald? Was nur wenige wissen: bereits zu Zeiten der DDR war der Osten ein heimlicher Wilder Westen. Die Ausstellungsreihe „Wild Wild East“ in der Leipziger Galerie für Zeitgenössische Kunst (GFZK) zeigt einen kaum beachteten Aspekt der jüngeren deutschen Alltagskultur: Die Welt derer, die sich in der DDR und in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung dem Traum vom Wilden Westen verschrieben haben.

Weltweit sind Cowboys und der Wilde Westen Symbole für Freiheit, Weite und Abenteuer, sind Bild einer anderen Lebenskultur: unabhängig, naturnah, männlich. Weniger bekannt ist, dass es auch in der DDR Cowboys und Cowgirls gab. Denn im real existierenden Sozialismus war offiziell kein Raum dafür. Der Wilde Westen war ein getarntes und verstecktes Hobby, eine widerständige Subkultur. Doch das änderte sich mit der Wende. Im Goldrausch der Wiedervereinigung erfährt Ostdeutschland einen Countryboom – der Osten wird zum Wilden Westen.

Die GFZK-Ausstellung erzählt noch bis zum 5. Juni Geschichten von den Lone-Some-Cowboys der DDR genauso wie von denen, die in ihrem ganz speziellen „Wild West“ eine Gegenwelt zur heutigen Marktwirtschaft gefunden haben. Gezeigt werden Arbeiten von sieben jungen Künstlern aus Deutschland und den USA: Peter Buecheler, Sylvia Chybiak, Wiebke Loeper, Lars Nickel, Eric O'Connell, Philipp von Recklinghausen und Andreas Tauber. Begleitend zur Schau finden Filmaufführungen und Musikveranstaltungen statt.

■ STADTEVENTS

Spannungsfeld Augustusplatz

Rund 140 Künstler aus dem In- und Ausland sind in Leipzig dem städtebaulichen und architektonischen Erbe der sozialistischen Moderne auf der Spur. Unter dem Motto „Heimat Moderne Experimentale I“ rückt das Kunstprojekt am Leipziger Augustusplatz – einem innerstädtischen architektonischen Spannungsfeld besonderer Güte – in den Mittelpunkt.

Das Angebot ist vielfältig: Ausstellungen, Installationen, Konzerte und Theaterprojekte befassen sich mit der umstrittenen Umgestaltung des von Gewandhaus, Oper, Universität und City-Hochhaus gesäumten Areals. Das Projekt

mit einem Gesamtetat von 840 000 Euro wird mit 700 000 Euro von der Kulturstiftung des Bundes unterstützt.

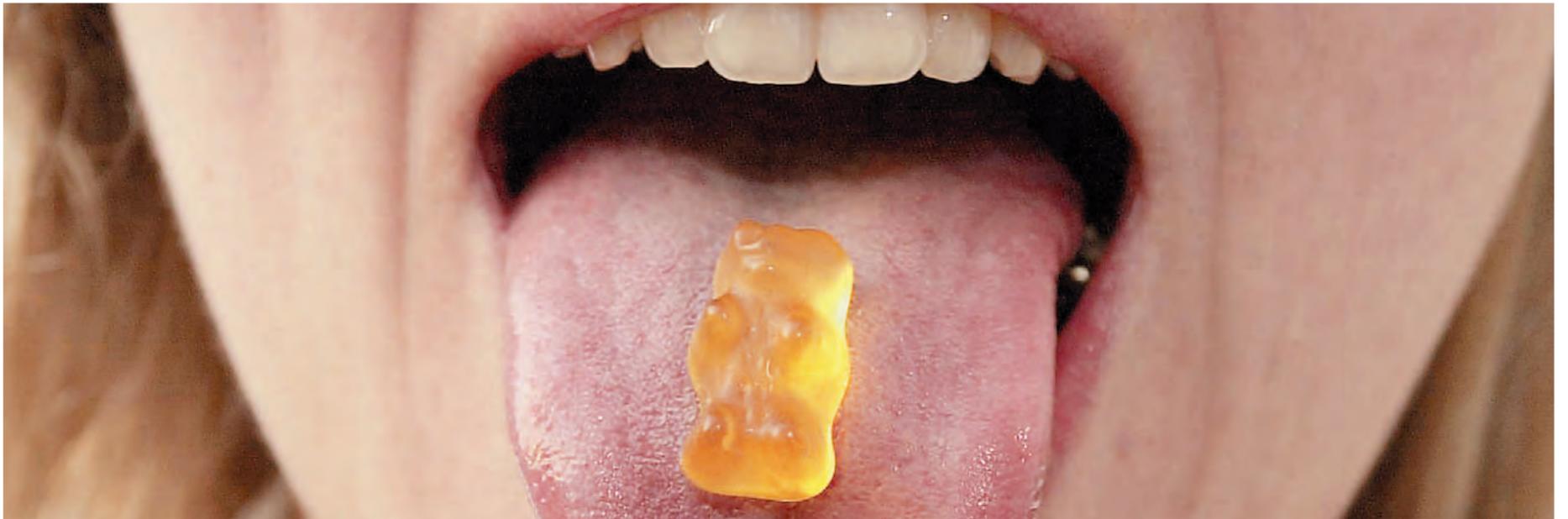
Auf der zweiten Station von „Heimat Moderne“ wird der szenische Essay „Schöner Scheitern“ eines spanischen Autorenkollegs am 2. Juli uraufgeführt. Eröffnet wurde das noch bis 9. Juli andauernde Kunstprojekt kürzlich auf dem Augustusplatz mit einer Ausstellung im Foyer der Oper. Darin ist die Entwicklung der Bürgerstadt seit Beginn des 19. Jahrhunderts dokumentiert. Das Kunstprojekt dauert noch bis zum 11. September an.



Der Augustusplatz aus der Vogelperspektive. Foto: Volkmar Heinz

Ausgabe 1/Mai 2005
Gesundheit und mehr...

FRAGEN – STAUNEN – WISSEN!



Mhhh, lecker: So ein kleines, buntes Gummibärchen zergeht vielen Schleckermäulern ganz schnell auf der Zunge.

Foto: André Kempner

Warum sind Gummibärchen eigentlich nicht blau?

Seine Familie gibt es seit über 80 Jahren. Die Großeltern des heutigen Goldbären wurden 1922 zum ersten Mal in eine Form gegeben – von ihrem Erfinder Hans Riegel. Das war in Bonn. Aus den Anfangsbuchstaben des Namens und des Ortes entstand der Firmename „Haribo“.

Der Opa-Bär war größer und viel dünner als die Gummibärchen, die Ihr kennt. Und es hat auch ein paar Jahrzehnte gebraucht, bis er sein heutiges Aussehen erhalten

hat. Jetzt sehen die Bärchen alle gleich aus.

Das ist auch kein Wunder, denn alle haben die gleiche Vorlage. Dazu wurde ein Modell-Bär zunächst aus Gips geschnitten und schön blank poliert. Er ist die Vorlage für viele, viele Doppelgänger, die von einer Maschine hergestellt werden.

Die sehen ungefähr so aus wie Backförmchen – tausende von ihnen werden nun neben- und untereinander befestigt und mit Stärkemehl ausgepu-

dert. Das verhindert, dass die Fruchtgummimasse an den Förmchen anklebt. Woraus die Masse besteht? „Das ist unser Geheimnis“, sagt Marc Alfter von Haribo. Er verrät nur, dass Glukosesirup die Bärchen durchsichtig macht, Zucker und Dextrose für den süßen Geschmack sorgen, und wegen der Gelatine werden aus den Bären Gummibärchen. Damit die süßen Ge-

sellen nicht alle gleich schmecken, kommen Fruchtextrakte zum Einsatz: Klar die orangenen Bären schmecken nach Orange, und die Frucht sorgt denn auch für diesen Geschmack. Bei den gelben Bären sind es Zitronen, bei den weißen Ananas, bei den roten Himbeere und bei den grünen Erdbeeren, obwohl die ja Rot sind. Ja, und Farbe müssen die Bärchen auch noch bekommen.

Achtung, liebe Kinder!

Süßigkeiten wie Gummibären können den Zähnen schaden. Deshalb solltet Ihr mindestens zweimal am Tag gründlich Eure Zähne putzen.

Die wird nicht etwa draufgemalt, sondern kommt gleich mit in die Fruchtgummimasse. Auch die Farbe wird ausschließlich aus Früchten und Pflanzen gewonnen: Orangen färben die Bärchen orange, Zitrone gelb. Kiwi-Apfel färbt grün, und mit schwarzen Johannisbeeren werden die Bären rot.

Warum gibt es nun keine blauen Gummibären? „Ganz einfach“, sagt Herr Alfter, „es gibt in der Natur keine Pflanze oder Frucht, mit der sich ein schönes, kräftiges

Blau herstellen lässt.“ Und selbst Blaubeeren ergeben trotz ihres Namens höchstens ein dunkles Rot. Geschmack und Farbe haben die Bärchen jetzt – fertig sind sie trotzdem nicht. In ihrem Stärkebett trocknen sie noch. Das kann drei bis vier Tage dauern.

Weil Gummi-Bärchen immer so schön glänzen, werden sie zum Schluss noch lackiert. Mit Bienenwachs. Das sorgt auch dafür, dass die kleinen Figuren in den Tüten nicht zusammenkleben.

KINDERLACHEN

Witze

Der Großvater fragt seine Enkelin: „Sag mal Maria, wie gefällt es Dir eigentlich in der Schule?“ – „Ach Opa, eigentlich ganz gut. Blöd ist nur, dass der Lehrer so wenig weiß. Andauernd stellt er uns Fragen.“

Kurz nach der Geburt der dritten Schwester meint der kleine Rocco: „Kein Computer im Haus, aber dafür ist Geld da.“

Der Lehrer: „In New York wird alle zehn Sekunden ein Mann überfallen!“ Daraufhin sagt Paulchen: „Der arme Mann.“

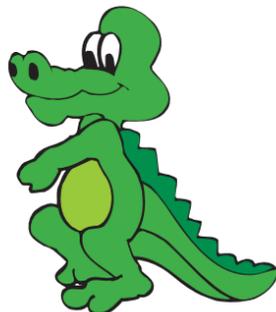
Fritzchen nach dem Besuch im Zoo: „Das war prima, da liefen alle Schimpfwörter lebendig rum.“

AKTION

Name fürs Maskottchen?

Hallo liebe Kinder, ich bin's, euer Maskottchen der Kinderseite. An dieser Stelle wollen wir Euch immer eine kleine Freude machen: Ulkige Fragen aus dem Alltag beantworten, kleine Rätsel lösen und zusammen Spaß haben.

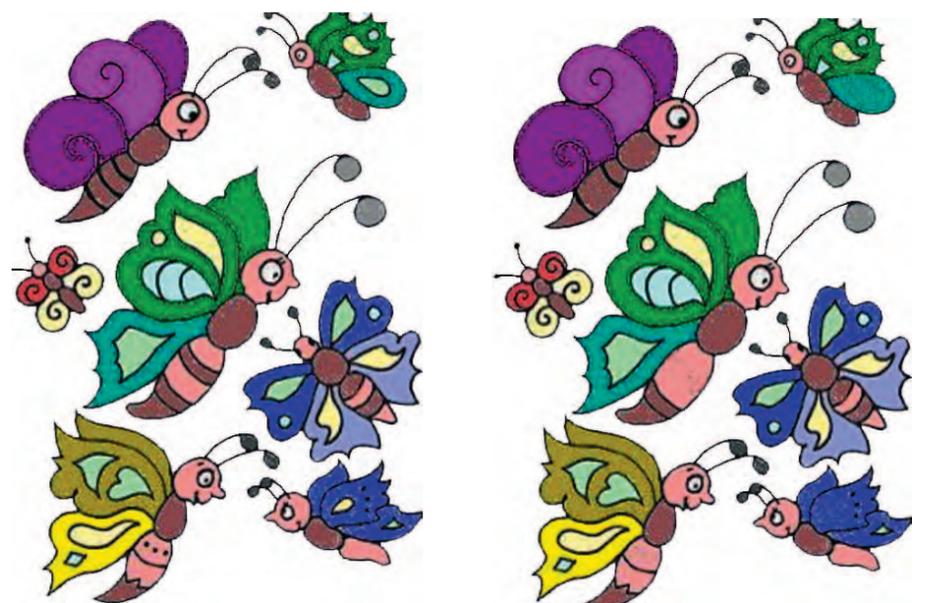
Aber da fällt mir ein, ich habe ja noch gar keinen Namen! Ach Du lieber Schreck! Vielleicht könnt Ihr mir ja einen geben? Wenn ihr einen passenden Namen habt für



mich, dann schreibt ihn auf einen Zettel und gebt ihn der lieben Schwester, die euch betreut. Bitte vergesst nicht Euren Namen und Anschrift! Unter allen Teilnehmern verlosen wir kleine Preise. Tschüss!

KINDERRÄTSEL

Finde die fünf Unterschiede



FILM

Star Wars – Episode III: Die Rache der Sith

Muss das wirklich sein? Muss aus dem schnuckeligen Typen mit der Surfer-Mähne der böse Lord Vader, das fiese Ungetüm mit der schweren Atmung werden? Der Zerstörer von Welten, Jäger seiner eigenen Kinder und Diener des Bösen?

Ja, es muss sein. Mögen es einige Kinogänger im Teenie-Alter nicht wahrhaben wollen – aus dem vom Kampf gezeichneten und düster in die Sterne blickenden Anakin Skywalker wird der schwarze Lord der Sith. Sonst wäre die Sternen-Saga nicht komplett. In „Star Wars: Episode III – Die Rache der Sith“ schlägt George Lucas, Schöpfer der einzigartigen Science-Fiction-Welt, endgültig den Bogen zu den Episoden Vier bis Sechs, die in den siebziger und achtziger Jahren das Genre revolutionierten.

Was passiert im Film: Der junge Jedi Anakin Skywalker (Hayden Christensen) entgleitet immer mehr den sorgsamten Händen seines Meisters Obi-Wan Kenobi (Ewan McGregor). Zu sehr hat er in den bereits drei Jahre andauernden Klon-Kriegen Geschmack am exzessiven Ausleben seines Hasses und seiner Wut gefunden. Zugleich wird der Laserschwert-Schwinger von den Visionen geplagt, die den Tod seiner schwangeren Ehefrau Padmé Amidala (Natalie Portman) geplagt. Alles würde Skywalker tun, um ihr Leben zu retten. Hilfe lehnt der arrogante und unbe-

Steht kurz vor der dunklen Seite der Macht: Anakin Skywalker. Fotos (4): Fox



herrschte Anakin ab, er befürchtet Bevormundung und Überwachung.

So stößt der hinterhältige Kanzler Palpatine (Ian McDiarmid) kaum auf Gegenwehr bei seinem Bestreben, den wankelmütigen Skywalker auf die dunkle Seite der Macht zu ziehen. Denn Palpatine ist Darth Sidious, Führer des geheimen Sith-Ordens, der ewigen Konkurrenz-Sekte der Jedi. Mit seinem Wissen um die Macht ist es ihm ein Leichtes, dem wankelmütigen Jung-Jedi die Verlockungen der dunklen Seite schmackhaft zu machen. Palpatine ruft sich durch politische Intrigen im Senat selbst zum Imperator aus, formt mit eiserner Hand aus der zersplitterten Republik das Imperium.

Im finalen Duell gegen seinen Lehrmeister Obi-Wan auf dem Vulkanplaneten Mustafar verliert der abtrünnige Anakin beide Beine, einen Arm und stürzt in die flüssige Glut eines Lavafeldes. Verstümmelt und verbrannt kann er nur noch im speziellen Schutzpanzer überleben: Anakin Skywalker ist

Geschichte – als Darth Vader ersteht er wieder auf.

Es geht sehr düster zu in Episode III, die restlichen Jedi-Ritter werden vom Imperium als Verräter gebrandmarkt und fast vollkommen vernichtet. Das Gute verliert, das Böse obsiegt. Filmkritiker empfehlen die Mitnahme größerer Mengen Taschentücher. Einige (wenige) komische Momente wird es jedoch wieder geben, wenn „Dick und Doof“ der Star-Wars-Welt, die beiden Roboter C-3PO und R2-D2, ihr Unwesen treiben. Und wer schon immer wissen wollte, wo und wie der Wookie Chewbakka lebt, der erfährt das aktuell im Kino.

Altmeister George Lucas nicht Lumpen lassen. Stattliche 115 Millionen Dollar hat er in die sechste Runde seines Lebenswerkes gesteckt. Modernste Digitaltechnik macht fulminante Weltraumschlachten, tausendköpfige Roboterarmeen und einen wirbelnden Yoda möglich.

Mit dem Erscheinen Vaders und der Verknüpfung aller wichtigen Handlungsstränge zu den folgenden (also klassischen) Episoden schließt Rauschbart Lucas das Kapitel „Star Wars“. Zumindest auf der Kinoleinwand: Eine Zeichentrickserie und eine Live-Show sollen bald im Fernsehen für die Sättigung hungriger Star-Wars-Fanmassen sorgen: Möge die Macht mit uns sein!

Frank Schmiedel



Seine Liebe: Amidala.



Sein Meister: Obi-Wan Kenobi.



Sein Untergang: Palpatine.

AUDIO / VIDEO / GAMES

Daft Punk

Zehn neue Daft Punk-Tracks gibt es auf „Human after all“ zu hören. In das neue, mittlerweile dritte Album der beiden französischen „Roboter-Wesen“ Thomas Bangalter und Guy-Manuel de Homem-Christo ist das Genre Robot Rock eingebrennt: Alles klingt anders als zuvor und trotzdem unheimlich gut.



Ocean's Twelve

Die Jungs um Danny Ocean haben nur eines im Kopf: Klauen. In „Ocean's Twelve“ allerdings gezwungenermaßen. Der launische Obermafiosi aus Las Vegas will seine Kohle zurück – sonst geht es den charmannten Langfingern an den Kragen. Ein stylisches Sequel des Krimikomödienhits des Jahres 1999 mit Brad Pitt und George Clooney. Jetzt auf DVD.



Silent Hunter 3

In der U-Boot-Simulation von Ubisoft ist es soweit: „Silent Hunter 3“ steckt den Spieler hinter's Periskop. Ein spannendes Katz-und-Mauspiel: gegnerische Konvois aufspüren, Entfernung und Winkel schätzen, Torpedos losjagen. Die Grafik ist zeitgemäß, realitätsnahe Geräusche sorgen für packende Unterhaltung. Für PC.



+ NEWS + NEWS + NEWS +

Rock und Politik

Wer nach einem Grund sucht, zum Festival für junge Politik „Berlin 05“ zu fahren, den überzeugen vielleicht die zahlreichen Musiker, die sich dort engagieren. Am Start sind Die Fantastischen Vier, Tocotronic, Stereo Total, Max Herre und Bob Geldof. In der Zeit vom 10. bis 12. Juni steigen in der Wuhlheide und auf dem Alex hunderte Einzelveranstaltungen wie Workshops und Sportevents. www.projekt-p.de/berlin05

Harald Schmidt und freie Betten

Harald Schmidt bietet zehn Schlafplätze für Jugendliche zum Weltjugendtag vom 16. bis 21. August in Köln an. Der Entertainer werde zwei Räume in seinem Studio mit Küche und Duschen bereitstellen, bestätigte seine Produktionsfirma.

Schiller wieder aufgelegt

Aufgrund der großen Nachfrage spielt das Schauspiel Leipzig im Juni und Juli nochmal das Programm „Schiller unplugged“ im Theater hinterm Eisernen. Karten kosten pro Schüler fünf Euro. Reservierungen: 0341/1 26 81 75

Wollt ihr was loswerden? Geschichten, Ideen, Grüße? Schreibt eine E-Mail an: f.schmiedel@lvz.de!

Ausgabe 1 / Mai 2005
Gesundheit und mehr...

TIPP

Sterbegeld – müssen Kassen für 2004 zahlen?

Bei zahlreichen Sozialleistungen in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) wurde der Rotstift angesetzt. So soll laut neuer Gesetzgebung auch das Sterbegeld beim Tode eines Verwandten rückwirkend zum

1. Januar 2004 gestrichen werden.

Bis Ende 2003 bestand der Anspruch, wenn der Verstorbene am 1. Januar 1989 bei einer gesetzlichen Krankenversicherung versichert war.

Die Höhe des Sterbegeldes betrug für Mitglieder der GKV 525 Euro und für Familienversicherte noch 262,50 Euro.

Jedoch scheint den Volksvertretern bei der Abfassung des Gesundheitsmodernisierungs-

gesetzes ein Fehler unterlaufen zu sein. Denn nach Ansicht vieler Experten wurde die Sterbegeld-Regelung erst zum 1. Januar 2005 aufgehoben: Damit wären die Krankenkassen für Sterbefälle des Jahres 2004 noch in der Zah-

lungspflicht. Hinterbliebene könnten damit noch Anträge stellen und die Krankenkassen nachträglich an Bestattungskosten beteiligen. Die Stadt Duisburg führt eine Musterklage gegen die Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK) und fordert die nachträgliche Auszahlung des Sterbegeldes für von ihr finanzierte Sozialbestattungen. Die AOK hat ihren Mitglieds-kassen empfohlen, Streitverfahren unter Hinweis auf die anhängige Musterklage ruhen zu lassen.

Hinterbliebene sollten daher Kontakt mit der früheren Krankenkasse des Verstorbenen aufnehmen und das Sterbegeld beantragen. Gegen eine Ablehnung kann dann unter Hinweis auf das Klageverfahren schriftlich Widerspruch eingelegt werden. So erhält man sich ohne Prozess- und Kostenrisiko die Chance auf nachträgliche Erstattung des Sterbegeldes. *ddp*



Sollten die Klagen Betroffener Erfolg haben, könnten sie mit Nachzahlung des Sterbegeldes für 2004 rechnen.

Fotos: V. Heinz

AKTUELLE URTEILE

Eltern in der Pflicht

Eltern, die ihr nicht krankenversichertes Kind in ein Krankenhaus einliefern, müssen für die Behandlungskosten im Zweifel selbst aufkommen. Wie der Bundesgerichtshof (BGH) in Karlsruhe entschied, gilt dies selbst dann, wenn die Eltern irrtümlich von einem Versicherungsschutz ausgingen (Az: III ZR 351/04).



Bei Go-Kart-Fahrt haftet Halter

Ein Go-Kart, das mit einem Benzinmotor angetrieben wird und bis zu 40 km/h fahren kann, ist nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Koblenz ein Kraftfahrzeug. Entsteht durch den Betrieb des Gefährts ein Schaden, trifft den Halter des Karts laut der ARAG eine Gefährdungshaftung, selbst dann, wenn es auf einem Privatgelände gefahren wird. Auch muss der Halter dafür sorgen, dass Zuschauer und sonstige Beteiligte nicht gefährdet werden, wenn das Go-Kart in Betrieb ist. (OLG Koblenz, AZ: 12 U 62/02).

Einberufung: Studium geht vor

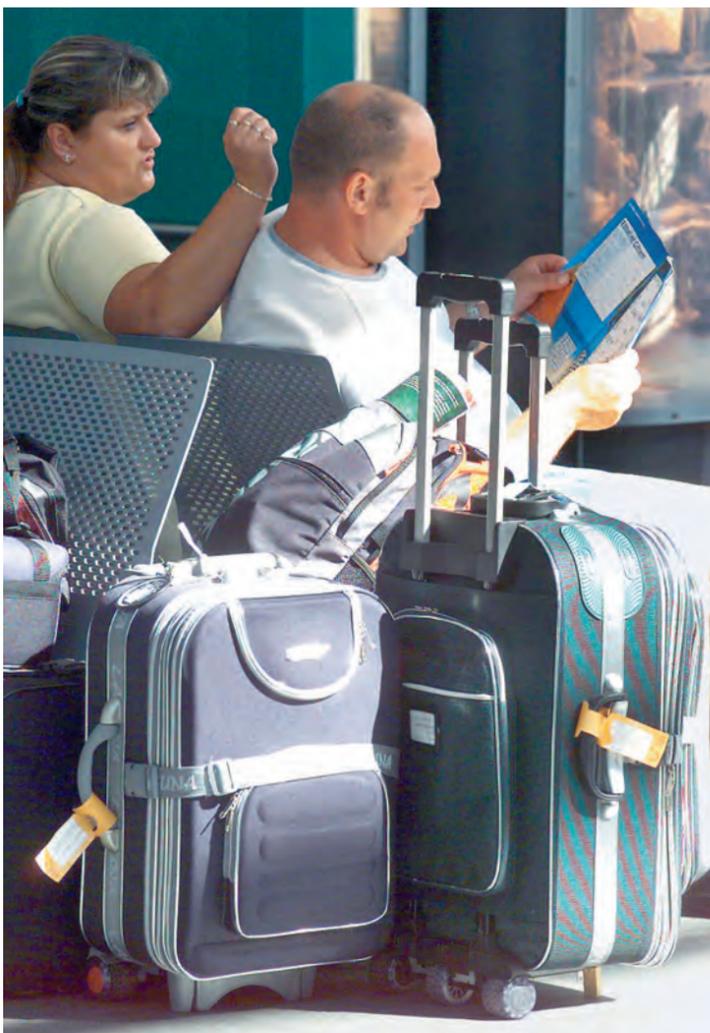
Die Wehrpflicht hat vor Gericht einen Dämpfer erhalten. Das Kölner Verwaltungsgericht hat mit einem Urteil einem 23-jährigen Studenten Recht gegeben, der gegen seine Einberufung geklagt hat. Das Gericht entschied, dass der Student bis zum Ende des Studiums an der Bonner Universität nicht eingezogen werden kann. Ein Vertreter des Wehrkreiskommandos erklärte, dass der Student nach dem Studium nicht eingezogen wird. (Az. BVerwG 6C 9.04).

Mietminderungsgrund Kinderlärm

Lärmende, Fußball spielende Kinder vor dem Haus sind ein Grund für Mietminderung. Verbieten aber Schilder das Spielen grundsätzlich, ist die komplette Miete fällig. Das geht aus einem aktuellen Urteil des Amtsgerichts Frankfurt hervor. Der Richter gab einem Mieter Recht; er darf die Miete um fünf Prozent reduzieren. Die Minderung gilt nur für den Zeitraum, in dem der Vermieter keine Verbotsschilder aufgestellt habe. Mit dem Aufstellen sei seine Sorgfaltspflicht erfüllt.

FALLBEISPIEL

Gepäckdiebstahl: Airlines müssen haften



Ein wachsames Auge auf's Gepäck ist am Airport gefragt.

Fluggesellschaften haften grundsätzlich unbeschränkt für verloren gegangenes Gepäck aus einem aufgebrochenen Koffer. Das entschied das Oberlandesgericht Köln.

In dem verhandelten Fall war ein Koffer während der Beförderung durch eine Luftfahrtgesellschaft mit Gewalt geöffnet und danach ein Teil des Gepäcks gestohlen worden. Nach Angaben des Klägers betrug der Wert der auf diese Weise entwendeten Sachen fast 4000 Euro. Die Fluggesellschaft berief sich jedoch auf ihre Haftungsbeschränkung und erstattete statt der geforderten rund 4000 Euro nur knapp 930 Euro und damit die allein am reinen Gewicht des Koffers bemessene Haftungshöchstsumme.

Das aber sahen die Richter wiederum anders: Um der Schadenersatzpflicht zu entgehen, müsste die Fluggesellschaft beweisen, dass ihre Angestellten den Gepäckverlust nicht vorsätzlich oder leichtfertig herbeigeführt haben. Das aber konnte sie nicht, so dass die Fluggesellschaft den Schaden voll erstatten musste.

Az.: 22 U 145/04.

AUSBILDUNG

Diätassistent – mehr als nur gut kochen

Das Abendbrot ist fertig.“ Hausgemachte Sülzen, frische Salate, originell garnierte Brote stehen auf der großen Anrichte. Acht Mädchen aus dem ersten Lehrjahrscharen sich um Kathleen Hertel, Lehrerin für den Fachpraktischen Unterricht an der Medizinischen Berufsfachschule des Universitätsklinikums, und erwarten ihre Manöverkritik.

Drei Stunden haben die Azubis Anja Oehmigen, Jaqueline Zagrodnik und Diana Damm Zeit gehabt, sich etwas Schmackhaftes für den Abendbrotsteller einfallen zu lassen. „Ich hoffe nur, dass die Sülze auch stehen bleibt, wenn ich sie gleich stürze“, tritt Diana Damm fragend zu Kathleen Hertel heran. Ein kurzer Blick, ein kurzes Tippen mit dem Zeigefinger: „Die Sülze muss noch ein paar Minuten in den Kühlschrank, bis sie fertig ist.“ Schnell werden noch frische, gehackte Petersilie und Schnittlauch aus dem schuleigenen Kräutergarten im Hof über die Brote gestreut. Kurz vor Ablauf der Zeit kann jedes Mädchen die geforderten Speisen auf den Tisch stellen – und im Anschluss an die Auswertung von den Tellern der anderen Mädchen kosten.

Jede Schülerin hat in der Küche, die sich im Keller des Gohliser Gebäudes befindet, einen eigenen Arbeitsplatz. „Wir bringen den Azubis alles bei, von der Pike auf“, erklärt die 28-jährige Kathleen Hertel. Dazu gehört natürlich auch die individuelle Pflege der Arbeitsmittel per Hand – beim Abwaschen. Anja Oehmigen und Jaqueline Zagrodnik reinigen in den Spülbecken Schneidebretter, Messer und Teller. „Das gehört halt ebenfalls dazu“. Obwohl-



Es ist angerichtet: Diätassistentin und Lehrausbilderin Kathleen Hertel (4. von links) mit „ihrem“ ersten Lehrjahr in der Unterrichtsküche der Medizinischen Berufsfachschule. Fotos: Frank Schmiedel

das nicht gerade ein Highlight der Küchenarbeit ist. „Und wenn wir auch nicht für Dreier-Sterne-Restaurants ausbilden können, gute Köche sind die Diätassistenten nach ihrer Ausbildung allemal“, meint Kathleen Hertel.

Das Berufsbild umfasst mehr als nur das Kochen. Zwar absolvieren die Azubis Praktika in verschiedenen Großküchen und Speiseversorgungscentren, doch müssen die angehenden Diätassistenten auch die vielschichtige Theorie ihres Metiers beherrschen. Dafür ist an der Medizinischen Berufsfachschule neben anderen Claudia Oehme zuständig. Zusammen mit Prü-

funkskandidaten geht sie in einem Klassenraum den Klausurstoff durch. Doch auch fürs Lernen zitiert sie das Motto, das genauso für die Ernährung gilt: „Regelmäßig und mäßig“.

Für den Beruf einer Diätassistentin benötigt man den Real-schulabschluss, es bewerben sich aber auch Abiturienten. Wichtig ist außerdem der Gesundheitspass, den jeder Azubi vor Beginn der Ausbildung vorlegen und regelmäßig erneuern lassen muss. Neben der Arbeit in Kliniken, Alten- und Pflegeheimen kann der Diätassistent auch in der Lebensmittelindustrie arbeiten. Es besteht die Möglichkeit, sich mit dem

gefragten Berufsbild selbstständig zu machen. Wahrscheinlich ist dieser Umstand auch ein Grund, weshalb so viele Bewerbungen für den abwechslungsreichen Lehrberuf auf dem großen Schreibtisch von Schulleiterin Dr. Anette

Drescher landen. „Pro Jahr haben wir rund 260 Ausbildungsstellen in acht Berufen zu vergeben. Die Zahl der Bewerber übersteigt jedes Jahr die 3000er-Marke deutlich“, erklärt die Pädagogin. Frank Schmiedel

„Wir bringen den Azubis alles bei – von der Pike auf.“



Theorie, aber nicht trocken: Unterricht bei Claudia Oehme.

Medizinische Berufsfachschule des Uniklinikums

Die Medizinische Berufsfachschule (MBFS) ist Bestandteil des Universitätsklinikums Leipzig. Sie ist eine berufsbildende Schule in freier Trägerschaft, die sich aber den Anspruch stellt, wie eine öffentliche Schule den Normen des Sächsischen Schulgesetzes gerecht zu werden.

Neben der Ausbildung in acht verschiedenen bundesgesetzlich geregelten Gesundheitsfachberufen

erfüllt diese Schule auch Aufgaben der Fort- und Weiterbildung in den nicht-ärztlichen medizinischen Berufen.

Schulleiterin ist Dr. paed. Anette Drescher, ihr Stellvertreter Dr. Volkmar Proft. Die Schulkonzeption der Medizinischen Berufsfachschule wurde 1995 durch die Schulkonferenz erarbeitet und durch die Gesamtlehrerkonferenz bestätigt. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit

zwischen den Fachbereichen ist die Ausbildung umfassend und interessant, den Lernenden wird ein Gesamtbild der nicht-akademischen medizinischen Berufe vermittelt.

•Kontakt
Medizinische Berufsfachschule
04105 Leipzig
Richterstraße 9 – 11
Telefon: 0341/9 72 51 00
Telefax: 0341/9 72 51 09

Beruf: Diätassistent/-in

Im Rahmen der ärztlichen Verordnung und in Abstimmung mit dem Patienten erstellen die Diätassistenten einen Ernährungstherapieplan.

Dieser bestimmt zunächst den Speiseplan für die Dauer des stationären Aufenthalts, sollte danach aber möglichst von den Patienten im Lebensalltag umgesetzt werden. Diätassistenten überwachen die Zubereitung der verschiedenen Diätkostformen oder

bereiten sie selbst zu und sorgen für die Verteilung der Speisen. Sie berechnen den Lebensmittelbedarf für die Diätküche sowie die Kosten und kümmern sich um die Beschaffung der Nahrungsmittel einschließlich der Warenkontrolle.

Ein großer Teil ihrer Tätigkeit besteht in Beratung. Sie sprechen mit den Patienten über deren Ernährungsgewohnheiten, beraten sie in Ernährungsfra-

gen und stellen neue Diätrezepte zusammen. Diätassistenten arbeiten in Groß- oder Diätküchen von Einrichtungen wie Krankenhäusern, Kurheimen, Rehabilitationszentren oder Pflegeheimen. Die kaufmännischen und verwaltenden Tätigkeiten erschöpfen sich dabei eher in Büroarbeiten; die Beratung der Patienten sowie die Abstimmung mit den Medizinern finden auf der Station statt. Die Ausbildung dauert in Vollzeit drei Jahre.

HINTERGRUND

CONFEDERATIONS CUP 2005



Er machte die Sensation überhaupt erst möglich: „König Otto“ nach dem überraschenden EM-Sieg der Griechen im Vorjahr. Jetzt kommt Rehhagel mit seinem Team zum Confederations Cup nach Leipzig. Fotos: dpa

Otto finden nicht nur Griechen gut

Wie muss einem zu Mute sein, wenn Kritiker behaupten, man sei ein Vertreter der alten Schule, könne dem modernen Fußball keine Impulse geben. Otto Rehhagel – nie um einen Spruch verlegen – wird sich eins feixen. Denn der Nationalmannschafts-Trainer der griechischen Fußballer hat allen bewiesen, dass eine Mannschaft ohne Superstars auch erfolgreich sein kann. „Modern spielt, wer gewinnt“ – mit diesem Satz wies er alle Kritiker in die Schranken und lieferte einen glänzenden Nachweis seiner Fußball-Philosophie.

Rehhagel gewann mit Griechenland sensationell den Europameister-Titel, wurde damit bei den Hellenen zum Volkshelden und ließ in seiner Heimat den Wunsch keimen, ihn zum deutschen Auswahltrainer zu machen. Doch „König Otto“ blieb den Helenen treu. „Einen Vertrag bricht man nicht“, so seine knappe Erklärung. Und der gilt bis 2006.

Mit dem Konföderationen-Cup (15. - 29. Juni) in Deutschland wartet nun die nächste große Herausforderung auf den Mann, der bereits in seiner Heimat bewiesen hatte, dass er über bemerkenswerte Trai-

ner-Fähigkeiten verfügt. Bestes Beispiel seine Zeit beim SV Werder Bremen. Für heutige Verhältnisse unendlich. 14 Jahre lang formte er ein Team, dass von Könnern wie Wynton Rufer (Neuseeland), Rune Bratseth (Norwegen), Dieter Burdenski, Uwe Rein-

ders, Klaus Allofs, Thomas Eilts, Frank Neubarth oder Mirko Votava geprägt war. Es war die Zeit, da an der Weser alles nach Ottos Pfeife tanzte. Kritiken verstummten angesichts der nationalen und internationalen Erfolge. Dass er – ein Freund des

Kaffees und nicht des Alkohols – sich öfters Rat bei seiner Frau Beate holte, wurde oft und gern in den Medien verbreitet.

Uwe Reinders, der spätere Trainer des FC Sachsen Leipzig, erzählte gern über seinen großen Lehrmeister. Bevor es ins Trainingslager ging, machte er immer mal seine Runde am Bus. „Langer, gib mal die Tasche“, meinte er zu Reinders. Der wusste aus Erfahrung, was kam. Rehhagel hob die Tasche an und ließ sie plötzlich fallen. Machte es klirr, war der Vorrat an Spirituosen für die nächste Tage dahin und der Coach in seiner Wachsamkeit bestätigt. „Der kannte alle Kniffe, dem konnte man nix vormachen“, spricht Reinders noch heute mit großem Respekt vom Bremer Meistertrainer, den er noch immer siezt.

Rehhagel machte eine Traumkarriere vom Aktiven mit 201 Bundesliga-Einsätzen über den Gewinn mehrere nationaler Titel als Trainer bis zum Coup bei der EM 2004, der ihm den Spitznamen „Rehhakles“ einbrachte. Es war der bisherige Gipfelpunkt seiner langjährigen Arbeit im Fußball-Geschäft, die erst vor kurzem mit dem Bundesverdienstkreuz gewürdigt wurde.

Rehhagel bleibt bei all den

Ehrungen um seine Person Realist. „Ich glaube nicht an Wunder. Ich glaube nur, was ich sehe“, sagte er einmal. Und da sieht er seine Elf momentan noch vor großen Anstrengungen, um sich für die WM 2006 zu qualifizieren. Seinen Realitätssinn hat er sich auch bei der Sicht auf den Fußball bewahrt. „Ich rate, die besten Lehrer zu den jüngsten Talenten zu schicken. Schon um die Zehnjährigen müssen sich Fachleute kümmern.“ Mit dieser Meinung steht er nicht allein da. Nur die Umsetzung ist schwer. Da ist es leichter, vor allem aus dem Osten Europas, Asien und Afrika fertige Spieler zu holen. „Einem deutschen Spieler Reifezeit einräumen – unmöglich, es wird einem nicht gedankt“, bedauert er diese Entwicklung.

Mit Griechenlands Auswahl hat er allen Experten bewiesen, dass eine Reifezeit zum Erfolg führen kann. Drei Jahre stellte er sich seine Mannschaft zusammen, aus Aktiven, von denen einige in alle Winde Europas verstreut waren und denen keiner einen solchen Leistungssprung zutraute. Der Erfolg gab ihm Recht. Getreu dem Motto: „Nach einem 0:1 ist man draußen, egal, wie modern der Trainer spielen ließ.“

Frank Schmiedel



Lässt sich Otto Rehhagel beim ConFed-Cup bremsen?

DIES UND DAS

Schmächtig, aber technisch gut drauf

Der erfolgreiche Matchball von Bonn war noch keine 24 Stunden her, da saßen David Klemperer und Eric Koreng bereits im Flieger nach Alanya. In der Türkei ging es für das Aufsteiger-Duo der deutschen Beachvolleyball-Szene um internationale Ranglistenpunkte. Diese benötigen der Markranstädter Koreng und sein für Hildesheim spielender Partner für eine EM-Teilnahme Ende August in Moskau. Doch das Aus in der Qualifikation bedeutete das frühe Ende des Türkei-Trips.

Dagegen haben sie ein Ziel bereits geschafft: Klemperer/Koreng werden zu den sechs deutschen und insgesamt 46 Männer-Teams gehören, die vom 21. bis 26. Juni auf dem Berliner Schlossplatz um die WM-Krone schmettern. Dies hat der Leipziger vor allem seinem Teamkollegen zu verdanken, der viele Ranglistenpunkte in die „Volleyball-Ehe“ mit eingebracht hat. Denn Klemperer spielte jahrelang mit Niklas Rademacher in der erweiterten Weltspitze. Er trennte sich im Herbst ebenso von seinem langjährigen Partner wie Koreng von Marcus Popp. Der Rest ergab sich von selbst.

Im vergangenen Jahr spielten Klemperer/Koreng bereits gemeinsam ein Spaß-Turnier auf der Insel Föhr. Aus Spaß wird nun Ernst, beide deuteten beim Nokia Beach Cup in Bonn mit ihrem Drei-Satz-Sieg gegen die Olympiafünften Dieckmann/Scheuerpflug ihr enormes Potenzial an. „Wir sind zwar beide schmächtig, aber technisch sehr gut ausgebildet und im Angriff besonders variabel“, nennt Koreng die Stärke.

Und der (noch) 23-Jährige ergänzt: „Wir verstehen uns gut. Ich könnte nicht mit einem Partner spielen, mit dem ich nie gemeinsam essen gehen würde.“ Es gebe zwar international erfolgreiche Paare, die abseits des Courts kein Wort miteinander wechseln. Doch von Vorteil sei das garantiert nicht. Eines hat Koreng in den drei Jahren mit Marcus Popp gelernt: „Man darf nicht alles gemeinsam machen, damit man sich nicht

irgendwann auf den Senkel geht.“

Klemperer/Koreng sind auch deshalb top gestartet, weil sie im April zweieinhalb Wochen lang auf Fuerteventura mit Dieckmann/Scheuerpflug sowie Nationalspielern aus den Niederlanden und Norwegen hervorragende Trainingspartner hatten. „Das brachte uns ebenso weiter wie die Tipps von Jörg Ahmann.“ Der Olympiadritte von Sydney ist neuer Be-

ach-Bundestrainer. Koreng wird mit Ahmann Anfang Juni in Zagreb ein Turnier spielen – aus taktischen Gründen. Denn Stammpartner Klemperer liefe bei eigenem Auftritt Gefahr, Weltranglistenpunkte zu verlieren, was sich negativ auf die WM-Setzliste auswirken würde. Das Trainingslager wurde vom Verband bezahlt, damit neigt sich das beim DVV für Klemperer/Koreng vorhandene Budget allmählich dem Ende zu. „Ein, zwei Flüge sind vielleicht noch drin, dann müssen wir selbst zahlen“, so Koreng, der nunmehr nach eigenen Worten Beach-Profi ist. Davon leben könne man erst, wenn man nicht nur im Mittelfeld dümpelt. Zumal beim nationalen Nokia Cup die Preisgelder gekürzt worden. Für den Triumph in Bonn erhielt das Duo 1000 Euro. „Wenn man Anreise, Hotel und Essen selbst bezahlt, steht das fast in keinem Verhältnis“, erklärt der Leipziger, der vor fünf Wochen mit dem VCM die Erstliga-Rückkehr perfekt machte. Mit Coach Michael Mücke ist er sich einig, dass er in der Halle durchaus noch zu sehen sein wird, „wenn es passt und Not am Mann ist“. Doch in erster Linie sucht Eric Koreng künftig sein Glück im Sand. Frank Schober



Dynamisches Duo: Eric Koreng (links) und David Klemperer (rechts)

Fotos (3): dpa

WM 2006

Blatters Ball

Joseph Blatter ist immer für eine Überraschung gut. Sei es sein Vorschlag, die Fußball-Weltmeisterschaften im Zwei-Jahres-Rhythmus stattfinden zu lassen. Oder sein Engagement für bulgarische Fußballfunktionäre, die unter Korruptionsverdacht stehen.

Doch der neueste Vorschlag ist ungleich sinnvoller als viele zuvor: Der Schweizer kündigte an, dass der neu entwickelte Tor-Chip im Ball bei der WM 2006 in Deutschland eingeführt werden soll. Er sei „hundertprozentig sicher, dass dies so sein wird“, griff er der Entscheidung der Regelkommission vor.

Mit der vom Herzogenauracher Sportartikelkonzern und FIFA-Hauptsponsor Adidas entwickelten Technologie soll künftig zweifelsfrei geklärt werden, ob der Ball die Torlinie überschritten hat. Bei der U-17-WM im Sommer in Peru wird der Tor-Chip-Ball erstmals unter Wettbewerbsbedingungen getestet. sid

KOSTBARKEITEN

Schumis teure Arme

Michael Schumachers Arme sind Gold wert. Denn auf bis zu 14 Millionen Euro beläuft sich die Summe, die der siebenmalige Formel-1-Weltmeister nach vorsichtigen Schätzungen italienischer Versicherungsexperten kassieren könnte.

Schumacher belegt in der Rangliste der etwas anderen Art aber nur Position zwei. Der Meniskus des brasilianischen Fußball-Stars Adriano von Inter Mailand bringt es sogar auf 15 Millionen Euro. Auf Rang drei folgen die Handgelenke von Motorrad-Weltmeister Valentino Rossi (Italien) mit 13 Millionen Euro. Das berichtet die Mailänder Zeitung „Il Giornale“.

Unter der Rubrik „besondere Risiken“ findet sich bei den Versicherungen eine Vielfalt oft kurioser Verträge. Gemeinsam ist ihnen, dass es für die Einschätzung des Risikos keine statistischen Grund-

lagen gibt und dass sie jeweils nur auf den Einzelfall zugeschnitten sind.

Hauptsächlich betreffen sie die Bereiche Film, Theater, Showgeschäft und Sport. Da werden die Beine von Fußballern ebenso versichert wie die einer Primaballerina. Künstler und Sportler versichern schon seit langem ihre wichtigsten Körperteile. sid



Michael Schumacher.

AM RANDE

Drechsler will zweites Kind

Weitsprung-Olympiasiegerin Heike Drechsler wünscht sich ein Baby von ihrem langjährigen Lebensgefährten Alain Blondel. „Ich bin für alles offen. Und als Frau mit 40 hört man die biologische Uhr schon ziemlich laut ticken“, sagte die Ausnahme-Sportlerin. Die mehrfache Olympiasiegerin und Weitsprung-Weltmeisterin, die bereits einen 15-jährigen Sohn aus einer früheren Beziehung hat, ist seit acht Jahren mit dem französischen Ex-Zehnkämpfer Blondel zusammen. An eine Heirat mit dem 42-Jährigen denkt Drechsler hingegen nicht. „Muss man heute heiraten? Wir sind bisher auch ohne Trauschein seit acht Jahren glücklich. Bislang war es kein Thema“, sagte sie in dem Interview weiter. afp



Heike Drechsler

Geißböcke werben für Zypern

Der 1. FC Köln sorgt nach seiner Rückkehr in die Fußball-Bundesliga für ein Novum im Sponsoring. Die Rheinländer werben für die Mittelmeer-Insel Zypern als Urlaubsziel und damit als erster Klub im Oberhaus nicht mehr gezielt für ein Produkt, Marke oder Unternehmen. Die angebliche Vertragssumme soll 4,35 Millionen Euro pro Saison betragen. Die Zusammenarbeit der Domstädter mit den Südeuropäern soll neben gängigen Werbeformen Ausbildungs-Lehrgänge für zypriotische Trainer bei den „Geißböcken“ und die Eröffnung einer Agentur für Zypern-Reisen im Kölner Stadion umfassen. Außerdem würden die FC-Profis künftig auf der drittgrößten Mittelmeer-Insel, wo laut Werbeslogan „die Götter Urlaub machen“, ihr Winter-Trainingslager beziehen. sid

Ausgabe 1 / Mai 2005
Gesundheit und mehr...

■ VERANSTALTUNGEN IN LEIPZIG

Freitag, 20.05.05

Arena Leipzig, Am Sportforum; 20 Uhr: De Randfichten.
Gewandhaus, Tel. 1 27 02 80, Augustusplatz; Großer Saal 20 Uhr: Großes Concert IV/6, mit Werken von W. A. Mozart, Louis Spohr und Max Regner.
Haus Leipzig, Tel. 98 21 90, Elsterstr. 22-24; 20 Uhr: Oliver Pocher.
Lofft, Tel. 9 61 76 15, Lindenauer Markt 21; 22 Uhr (Premiere): Fake is reality, Zaubertanz in der faszinierenden Welt der zerstörten Illusionen.
Neue Szene, Tel. 1 26 81 68, Gottschedstr. 16; 20 Uhr (Premiere): Geliebter Lügner.
Thomaskirche, Tel. 9 60 28 55, Thomaskirchhof 18; 18 Uhr: Motette mit dem Ottawa Bach Choir (Ottawa/Ontario), mit Johannes Unger an der Orgel.

Sonnabend, 21.05.05

Gosenschenke, Tel. 5 66 23 60, Menckestr. 5; 14 Uhr: Familienfest zu 100 Jahre Biergarten „Ohne Bedenken“; 19 Uhr: Biergartenfest mit The Hornets.
Kulturbandhaus, Tel. 9 80 03 24, Elsterstr. 35; 20 Uhr: Yellow Umbrella.
Oper, Tel. 1 26 12 61, Augustusplatz 12; 19 Uhr: Carmen.
Puppentheater Sterntaler, Tel. 9 61 54 35, Talstr. 30; 20 Uhr: Der kleine Prinz.
Schauspielhaus, Tel. 1 26 81 68, Bo-sestr. 1; 20 Uhr: Weiße Rosen aus Athen..., ein Schlagerabend.

Sonntag, 22.05.05

Cospudener See, Markkleeberg; 11 Uhr: Hafenfest.
Krystallpalast Variété, Tel. 14 06 60, Magazingasse 4; 18 Uhr: Sündenfälle, Variétéshow von und mit Katrin Troendle.
Paul-Gerhardt-Kirche, Tel. 3 01 20 00, Selneckerstr.; 9.30-18 Uhr: Connewitzer Wunderland, 14. Straßenfest am Connewitzer Kreuz.
Pfeffermühle, Tel. 9 60 31 96, Thomaskirchhof 16; 20 Uhr: Lass dir bloß die Nase ändern, Otto-Reutter-Programm mit Meigl Hoffmann & Karsten Wolf.
Tippelbruder, Tel. 2 53 56 11, Magazingasse 5; 20 Uhr: Duft Noten, mit Clemens-Peter Wachenschwanz.

Montag, 23.05.05

Gewandhaus, Tel. 1 27 02 80, Augustusplatz; Mendelssohn-Saal 20 Uhr: Leipziger Gespräche im Gewandhaus.
Haus des Buches, Tel. 9 95 41 34, Gerichtsweg 28; Literaturcafé 20 Uhr: Liliith im blauen Kleid, Lesung aus dem Erzählband der Autorin Gesche Blume.
Moritzbastei, Tel. 70 25 90, Universitätsstr. 9; 20 Uhr: Der durstige Pegasus, mit Volly Tanner.

Dienstag, 24.05.05

academixer, Tel. 21 78 78 78, Kupfergasse 2; 20 Uhr: Männer (P16).
Connewitzer Cammerspiele, Tel. 3 06 76 06, Kochstr. 132; 20.30 Uhr (Premiere): Hunger.
Krystallpalast Variété, Tel. 14 06 60, Magazingasse 4; 20 Uhr: Gretchen 89 ff, mit den Stars aus „In aller Freundschaft“.
Musikalische Komödie, Tel. 1 26 11 15, Dreilindenstr. 30; 19.30 Uhr: Jesus Christ Superstar.
Sanftwut, Tel. 9 61 23 46, Grimmische Str. 2-4; 20 Uhr: Satireiki.
Schauspielhaus, Tel. 1 26 81 68, Bo-sestr. 1; 20 Uhr: Das letzte Band.

Mittwoch, 25.05.05

Alte Schlosserei, Tel. 3 06 99 96, Kurt-Eisner-Str. 66; 20 Uhr: Leipziger Küchen-Konzert – Das Tier mit den zwei Rücken, Birr und Mareck machen Thomas Brasch.
Bettenhaus der Uni-Klinik, Liebigstraße, Erdgeschoss 17 Uhr Gottesdienst.
Gewandhaus, Tel. 1 27 02 80, Augustusplatz; Großer Saal 20 Uhr: Wiener Franz Lehár Konzert Gala.
Sportwissenschaftliche Fakultät der Universität, Tel. 9 73 16 00, Jahnallee 59; 14-15.30 Uhr: Sport und Bewegung in



Wenn De Randfichten am 20. Mai, 20 Uhr, in die Arena kommen, ist nicht nur der „Holzmichl“ dabei. Foto: De Randfichten

der Psychiatrie (und in der Klinik für Psychiatrie im Parkkrankenhaus Leipzig), Institutskolloquium mit Chefärztin Dr. I. Munk.

St. Laurentiuskirche Zwenkau, Tel. 034203/5 29 47, Zwenkau, Ritterstr.; 19 Uhr: Gerhard Schöne und Musikanten.

Donnerstag, 26.05.05

academixer, Tel. 21 78 78 78, Kupfergasse 2; 20 Uhr: gemeinsam sind wir schwächer, Gastspiel mit Barbara Trommer und Gunter Böhnke.
Der Anker, Tel. 9 12 83 27, Knopstr. 1; 20 Uhr: Der jüngste Tag, mit dem Theater Total aus Bochum.

Frosch-Café & Theater, Tel. 2 25 13 63, Thomasiusstr. 2; 20 Uhr: Ein Mieder Größe 48, Tschchow-Abend mit Dieter Bellmann und anderen.

Gewandhaus, Tel. 1 27 02 80, Augustusplatz; Großer Saal 20 Uhr: Großes Concert I/5, mit Werken von Luciano Berio, Luigi Boccherini und Ottorino Respighi.

Parkbühne im Clara-Zetkin-Park, Käthe-Kollwitz-Str.; 19.30 Uhr: Keimzeit.

Tippelbruder, Tel. 2 53 56 11, Magazingasse 5; 20 Uhr: Das Einmaleins des Scheins, Zauberkunst-Kabarett mit Karl Karliczek.

20. MAI 2005 BIS 2. JUNI 2005

Sonnabend, 28.05.05

Arena Leipzig, Am Sportforum; 20 Uhr: Rod Stewart.

Frosch-Café & Theater, Tel. 2 25 13 63, Thomasiusstr. 2; 20 Uhr: Die Finnen kommen, mit dem Kabarett Presssack.

Haus Steinstraße, Tel. 3 91 32 19, Steinstr. 18; 16 Uhr (Premiere): Die Hexenprüfung, Kindermusiktheater.

Schauspielhaus, Tel. 1 26 81 68, Bo-sestr. 1; 20 Uhr (Premiere): Was ihr wollt.

Thomaskirche, Tel. 9 60 28 55, Thomaskirchhof 18; 15 Uhr: Motette und Kantate „Lass, Fürstin, lass noch einen Strahl“, BWV 198, Trauerode.

Universitätsfrauenklinik, Ph.-Rosenthal-Str. 55; 10-13 Uhr Tag der offenen Tür.

Sonntag, 29.05.05

Moritzbastei, Tel. 70 25 90, Universitätsstr. 9; 15 Uhr: MDR-Talk-Café mit Eberhard Esche.

Neue Szene, Tel. 1 26 81 68, Gottschedstr. 16; 20 Uhr: Die bitteren Tränen der Petra von Kant.

Pfeffermühle, Tel. 9 60 31 96, Thomaskirchhof 16; 20 Uhr (Premiere): Verkehrte Welt.

Völkerschlachtdenkmal, Tel. 8 78 04 71, Prager Str. 210; 11 Uhr: Konzert mit dem Männerchor Leipzig-Stötteritz.

Montag, 30.05.05

Funzel, Tel. 9 60 32 32, Nikolaistr. 6-10; 20 Uhr: Funzel-Talk mit Georg Uecker, Macher der „Schillerstraße“.

Haus Auensee, Gustav-Esche-Str. 4; 21 Uhr: Farin Urlaub.

Neue Szene, Tel. 1 26 81 68, Gottschedstr. 16; 20 Uhr: mund & knie 9: Hertel's WAITS for Franzy.

Dienstag, 31.05.05

Hörsaal der Augenklinik, Liebigstr. 10-14; 17 Uhr: Radio-Iodtherapie, Patientenforum in der Nuklearmedizin.

Oper, Tel. 1 26 12 61, Augustusplatz 12; 20 Uhr: Volle Clubs und leere Opernhäuser? Zur Zukunft des Kulturpublikums, kulturpolitischer Salon.

Schauspielhaus, Tel. 1 26 81 68, Bo-sestr. 1; 20 Uhr: Das letzte Band.

Mittwoch, 01.06.05

Bettenhaus der Uni-Klinik, Liebigstraße, Erdgeschoss 17 Uhr Gottesdienst.

Funzel, Tel. 9 60 32 32, Nikolaistr. 6-10; 20 Uhr: Glotze total!, Best of Funzel.

Musikalische Komödie, Tel. 1 26 11 15, Dreilindenstr. 30; 11 Uhr: Heidi.

Parkbühne im Clara-Zetkin-Park, Käthe-Kollwitz-Str.; 20 Uhr: Jethro Tull.

Freitag, 27.05.05

Frosch-Café & Theater, Tel. 2 25 13 63, Thomasiusstr. 2; 20 Uhr: Von Prinzen und Fröschen, Chansontheater mit Bert Callenbach und Natalia Nikolajewa.

Gewandhaus, Tel. 1 27 02 80, Augustusplatz; Großer Saal 20 Uhr: Großes Concert I/5, mit Werken von Luciano Berio, Luigi Boccherini und Ottorino Respighi.

Oper, Tel. 1 26 12 61, Augustusplatz 12; 19.30 Uhr (Premiere): Margherita d' Anjou, konzertante Aufführung.

Orthopädische Klinik, Semmelweisstr. 10; Hörsaal 14 Uhr Brustkrebs und Lebensqualität, Patientenveranstaltung.

Donnerstag, 02.06.05

academixer, Tel. 21 78 78 78, Kupfergasse 2; 20 Uhr: Störe deinen Nächsten.

Gewandhaus, Tel. 1 27 02 80, Augustusplatz; Großer Saal 20 Uhr: Großes Concert II/6, mit Gewandhausorchester und Solisten des Gewandhaus-Kinderchores.

Haus Auensee, Gustav-Esche-Str. 4; 20 Uhr: Limp Bizkit.

Tippelbruder, Tel. 2 53 56 11, Magazingasse 5; 20 Uhr: Und noch'n Gedicht..., Heinz-Erhardt-Abend mit Hanno Loyda.

Werk II, Tel. 3 08 01 40, Kochstr. 132; 21 Uhr: Hiccups, SKArTel Sound System.

■ TV-TIPPS

Sa, 21. Mai, 20.15 Uhr Die Maske des Zorro (Pro 7)

Zuerst muss Alejandro (Antonio Banderas) üben. Denn zum Zorro taugen seine Fechtkünste bei weitem nicht. Aber nach ein paar Lehrstunden bei Don Diego (Anthony Hopkins) schlüpft



der Heißsporn dann doch ins schwarze Gewand und zieht sich die Maske über – schließlich gilt es nicht nur, die mexikanische Bevölkerung zu befreien, sondern auch das Herz der Elena (Catherine Zeta-Jones) zu gewinnen.

Mi, 25. Mai, 20.15 Champions League Finale Liverpool - AC Mailand (SAT 1)

Finale in Istanbul: Am Bosphorus machen FC Liverpool und AC Mailand unter sich die Nachfolge für den europäischen Fußball-Thron aus. Im vergangenen Jahr gewann der FC Porto die Champions League.

Do., 26. Mai, 21 Uhr Hauptsache gesund (MDR)



Kompetenter Rat in Sachen Gesundheit – und das jeden Donnerstag im MDR. Moderatorin Franziska Rubin und ihr Team kümmern sich dieses Mal um „Neue Kraft für schwache Herzen“.

Di, 24. Mai, 20.15 Visite (NDR)

Das Gesundheitsmagazin des NDR behandelt in dieser Woche „Sex im Alter“ sowie die Betreuung von Demenzkranken in Gastfamilien.

KREUZWORTRÄTSEL

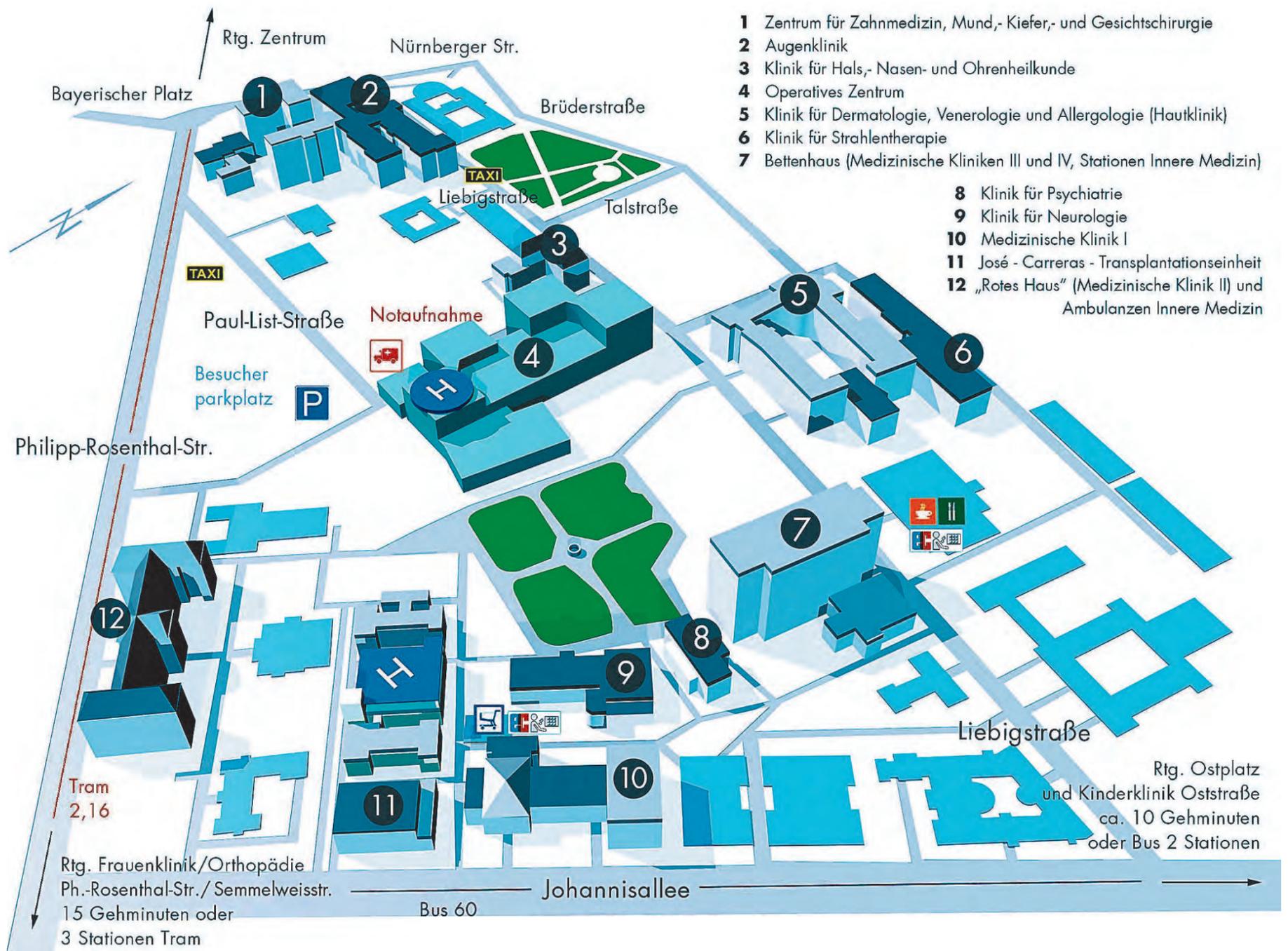
Verbündete		poe- fisch: Adler	Abk.: Seine Exzellenz	traurig, freudlos	Abk.: Milli- meter	Müll, Abfall		Staat in Süd- europa			kleines Fein- gebäck	Atmungs- organ der Fische	Umlaut	Anten- nen- system		Wasser- vogel mit Kehlsack			Feuer, Hitze	weib- liches Huftier	Abk.: unseres Wissens	Wein- stock- schäd- ling	ugs.: gleich- gültig	
kurzfris- tiges Reise- angebot											Buch- ab- schnitt								Koran- kapitel					
Krach, Radau						Hühner- vogel		Wert- papier						Reli- gions- gemein- schaft		Flug- verbin- dung								
			Ge- treide- blüten- stand		ange- nommen, dass						Grazie, Liebreiz		folg- lich, demnach						Tier- beha- ung		Zeichen für Barium			
persönl. Fürwort (Mz.)		Be- wohner eines Erdeils					greisen- haft		Ver- kehrs- signal- anlage							arabi- sches Grüß- wort		ruhig, lautlos						
				Zauber- kunst		Teil des Bogens							Duft- stoff		Teil der Gitarre						großer Raum		Gesichts- haut- farbe	
Anrufung Gottes		beilie- gend, in der Anlage		Verda- ungs- organ					Haupt- stadt von Süd- korea			Olympia- stadt 2004						Zaren- name		Kopf- bede- ckung				
Dschun- gelheld bei Burroughs						Ein- stand beim Tennis		Geld- betrag						ehe- malige deutsche Münze		engl.: bitte								
				Kehr- gerät		Schon- kost						Ältes- tenrat		Rüge, Verweis						Sing- vogel		Ekel, Wider- wille		
nicht diese	schlech- tes Getränk		die Heilige Schrift					Luft- rolle (Sport)			Zauber- wort in „1001 Nacht“					Über- brin- gerin			Vor- haben, Absicht					
Frucht- saft- gallert						Stadt in Ober- öster- reich		ugs.: groß- artig						Schiffs- lein- wand		gern gesehen								
Tier- produkt			Groß- familie		Hals- tuch						Gesell- schafts- zimmer		spa- nische Anrede: Herr						Schreib- flüssig- keit		eigen- artig, kurios		Freund des Schönen	
Nach- lass- empfän- gerin		Teil eines Buches				gebra- tene Fleisch- schnitte		ugs.: Gegen- teil von süß							Gefäng- nis- raum		Oper von Puccini							
				Gymnas- tik- utensil		Hoheits- gebiet							ehem. Minister in islam. Staaten		standes- amtliche Heirat									
Empfind- ung, Riecher		starr blicken		Ort der Umwelt- verein- barung					Post- sendung			Ge- burts- schmer- zen						Fuß- beklei- dung		franz. Mehr- zahl- artikel				
						Anschluss Fernseher- DVD-Player		Eich- hörn- chen- nest							Pflan- zen- faser		Satzung							
				Oberbe- klei- dungs- stück		Teufel						Bücher- freund		Tennis- schlag						Onkel bei Wilhelm Busch		Einge- borener Neusee- lands		
Angel- stock	in kleine Stücke teilen		Abreiß- heft					Republik in Nord- ost- afrika		Umriss, Kontur						Kunst- stoff			Bezeich- nung, Be- nennung					
Buch- staben- reihe						Kalbs- brust- drüse		Speise- fisch						Blüten- gewächs		selbst- tätiger Apparat								
persön- liches Für- wort			Brauch, Anstand		Haar- bogen über dem Auge					Nieder- schlag		Körper- teil						steif, unbeug- sam		Nach- lassemp- fänger		Fuß- glied		
Amts-, Ge- schäfts- bereich							Bericht- er- statter		redlich						gehoben: aufwärts		Hand- griff am Pflug							
Bein- gelenk				unpar- teisch		Denk- sportler							Gattin		abnor- mes see- liches Verhalten									
ehem. engl. Musiker- gruppe		Heil- pflanze		in der Nähe von, seitlich				Netz- haut des Auges		Briefver- sand per Computer							Kleinst- lebe- wesen		Gesuch			Lauf- bewegung eines Pferdes		
				Hand- bewegung		Folge, Serie									Deck- schicht		Fisch- knochen							
Insel- euro- päer			lang- weilig		Ost- germa- nenvolk						Nadel- loch		dt. Bundes- land							europ. Haupt- stadt/ Ländspr.		römischer Kaiser (54-68)		
Abk.: Normal- null			anderer Name der Viper				Fuß- ball- mann- schaft		unver- schlos- sen							Abk.: Million		Fisch- fett						
emsiges Streben					Bew. e. österr. Bundes- landes								Abk.: Vereinte Nationen			Kleinst- lebe- wesen								
Abk.: röm.- katho- lisch			Palmen- früchte						See- schaden									Abk.: ameri- kanisch						
Teil des Fingers						Kennt- nis, Routine										Gewürz								



Ausgabe 1 / Mai 2005
Gesundheit und mehr...

■ WAS IST WO?

ÜBERSICHT ÜBER DAS UNIVERSITÄTSKLINIKUM LEIPZIG



- 1 Zentrum für Zahnmedizin, Mund-, Kiefer-, und Gesichtschirurgie
- 2 Augenklinik
- 3 Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde
- 4 Operatives Zentrum
- 5 Klinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie (Hautklinik)
- 6 Klinik für Strahlentherapie
- 7 Bettenhaus (Medizinische Kliniken III und IV, Stationen Innere Medizin)
- 8 Klinik für Psychiatrie
- 9 Klinik für Neurologie
- 10 Medizinische Klinik I
- 11 José - Carreras - Transplantationseinheit
- 12 „Rotes Haus“ (Medizinische Klinik II) und Ambulanzen Innere Medizin

■ IMPRESSUM

Universitätsklinikum Leipzig
Anstalt öffentlichen Rechts

GESUNDHEIT UND MEHR...

Das Patientenmagazin des
Universitätsklinikums Leipzig

Herausgeber: Universitätsklinikum
Leipzig AöR
Liebigstraße 27
04103 Leipzig

Telefon: 0341 9715900
Telefax: 0341 9715909
E-Mail: redaktion@uniklinik-leipzig.de

Redaktion: Heiko Leske (v. i. S. d. P.)
Universitätsklinikum, Leipzig AöR

In Kooperation mit der Redaktion der
LEIPZIGER VOLKSZEITUNG.

Druck: Leipziger Verlags- und
Druckereigesellschaft mbH & Co. KG,
Peterssteinweg 19,
04107 Leipzig

Abopreis: 1,80 Euro pro Ausgabe

■ WICHTIGE SERVICENUMMERN

Universitätsklinikum Leipzig AöR

Liebigstraße 27
04103 Leipzig
Telefon (0341) 97 - 109
Internet www.uniklinik-leipzig.de
E-Mail info@uniklinik-leipzig.de

Zentrale Notaufnahme

für internistische und chirurgische Fälle (Operatives Zentrum)
Liebigstraße 20 (Zufahrt über Paul-List-Straße)
04103 Leipzig
Telefon (0341) 97 17800
Öffnungszeiten 24 Stunden täglich

Notaufnahme für Kinder und Jugendliche

im Zentrum für Kindermedizin
Oststraße 21 - 25
04317 Leipzig
Telefon (0341) 97 26242
Öffnungszeiten 24 Stunden täglich

Kreißaal der Universitätsfrauenklinik

Philipp-Rosenthal-Straße 55
04103 Leipzig
Öffnungszeiten 24 Stunden täglich
Schwangerenambulanz (0341) 97 23494
Klinikbesichtigung (0341) 97 23611
Infoabend für werdende Eltern (0341) 97 23611
Eine Anmeldung zur Entbindung ist nicht erforderlich.
Mehr Informationen www.praenatalmedizin-leipzig.de

Blutbank (Blutspende)

Delitzscher Straße 135,
04129 Leipzig
Philipp-Rosenthal-Straße 27c,
04103 Leipzig
Info-Telefon (0341) 97 25410
www.blutbank-leipzig.de

Zentraler Empfang

Operatives Zentrum
Telefon: (0341) 97 17900

Zentraler Empfang Bettenhaus

Telefon: (0341) 97 16344

Rheumazentrum
am Universitätsklinikum
Leipzig e.V.

(0341) 97 24930

Zentrum für
neurodegenerative
Erkrankungen

(0341) 97 24202

Neuropsychiatrisches Zentrum

(0341) 97 24304

Diabeteszentrum

(0341) 97 12222

Transplantationszentrum

(0341) 97 17271

Universitäres Brustzentrum

(0341) 97 23460

Toxikologische Auskunft

(0341) 97 24666

Detaillierte Informationen zu allen Kliniken und Ambulanzen finden Sie im Internet unter www.uniklinik-leipzig.de.